

Altpreussische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auskäufer 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Resten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: S. Schiemann in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratentheil: S. Sachau in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von S. Sachau in Elbing.

Nr. 244.

Elbing, Freitag

16. Oktober 1896.

48. Jahrg.

Grober Unfug.

„Was man nicht anders strafen kann, sieht man als groben Unfug an“; fast scheint es, als werde dieses heitere Wort von einzelnen Gerichten ganz ernst genommen. Denn anders kann man sich manche Verurtheilung, die auf Grund des § 360 Nr. 11 des Strafgesetzbuchs erfolgt, kaum erklären. Da wollen die „Honoratoren“ eines kleinen Ortes im Posenischen eine Festlichkeit begeben und brauchen dazu Musik. Eine andere Gesellschaft im Ort aber ist so boshaft, ihnen die Kapelle wegzunehmen. Siehe da, die hohe Obrigkeit rächt diesen Frevel, und zwei Gerichte erkennen, daß grober Unfug vorliegt und durch 30 M. Geldstrafe gesühnt werden müsse. Von Rechts wegen!

Der einfache Bürger, dem man besonders bei der Verurteilung des Unfuggesetzes ein Mal über das andere erzählt hat, man könne zu den Gerichten das gute Vertrauen haben, daß sie, auch wenn das Gesetz nichts taugt, schon das Rechte finden würden, schüttelt den Kopf und weiß überhaupt nicht mehr, was erlaubt und was strafbar ist. Das Gesetz bedroht den mit Geldstrafe bis zu 150 M. oder mit Haft bis zu sechs Wochen, der „ungebührlicher Weise ruheloßenden Lärm erregt oder groben Unfug verübt“. Aber, du lieber Gott, was ist grober Unfug? Da muß man einen Gelehrten fragen. Wer aber zwei Gelehrte fragt, kann heutzutage sicher sein, zwei ganz verschiedene Antworten zu erhalten.

Denn so viel Köpfe, so viel verschiedene Auffassungen über das, was als grober Unfug zu betrachten sei. Zwar der Gesetzgeber war sich ursprünglich über den Begriff ziemlich klar. Das Allgemeine Landrecht, Th. II, Tit. 20, § 183 sagte: „Ruhwillige Buben, welche auf den Straßen oder sonst Unruhe erregen oder grobe Unfug verüben, sollen z.“ Diese Bestimmungen waren nicht unverständlich. Dann kam die Verordnung vom 17. August 1835: „§ 1. Die Strafe ruhwilliger Buben . . . bestimmt der § 183. Titel 20, Theil II des Landrechts. Wird Unfug dieser Art, wohn auch Anstößigkeit durch Beschrei und Weisen zu rechnen, bei Gelegenheit eines Aufzuges verübt, so z.“ Endlich wurde das preussische Strafgesetzbuch gemacht. Der Entwurf von 1850 sprach nur von ruheloßendem Lärm und warf den Unfug über Bord. Die zweite Kammer wollte es anders. Sie schob den „groben Unfug“ ein, und ihre Commission bemerkte: „Die Commission erkannte an, daß die Bestimmung des § 183 Tit. 20 Theil II Allgemeinen Landrechts durch Hinzufügung des Zusatzes „oder groben Unfug verübt“ hergestellt werden müsse.“ Diese Bestimmung ist dann, sachlich unbedeutend, in das Reichsgesetz übergegangen.

Es sollte mithin nichts sein, als die Bestrafung ruhwilliger Buben, die auf den Straßen oder sonst Unruhe erregen oder grobe Unfug verüben. Was aber hat die Rechtsprechung dießhalb daraus gemacht? Ein Redakteur, dessen Zeitung Mittheilungen über eine Auslandsbewegung veröffentlicht, wird wegen groben Unfugs belangt. Der Vater eines Schülers stellt den Lehrer zur Rede, flucht und erregt wegen groben Unfugs belangt. Da berichtet jemand über Mißthaten beim Herbstmander — er ist groben Unfugs schuldig. Ein Redner wird in der Versammlung durch Zwischenrufe eines Zuhörers unterbrochen; alsbald wird der Sitzensfriede wegen groben Unfugs angeklagt. Ja, es ist gerichtlich anerkannt worden, daß grober Unfug auch vorliegen könne, wenn er in Folge eines durch Gewohnheit verbildeten Urtheils als solcher nicht empfunden wird.“

So ist es denn gekommen, daß ein Hoch auf die Sozialdemokratie, eine Verurtheilung, wenn sie nicht von der Militärbehörde ausging, eine Bemerkung „Zuzug ist fernzubalten“, selbst ein Bettartikel über den Senabachbilder = Diebstahlsprozeß als grober Unfug angesehen wurde. Als solcher galt auch schon die Mittheilung, daß ein bestimmter Wirth seinen Saal zu bestimmten Versammlungen nicht herbeige. Unter diesen Umständen kann es nicht Wunder nehmen, daß jetzt auch, wer „Honoratoren“ die Musikkapelle wegnimmt, hochnothwendig wegen groben Unfugs verurtheilt wird. Sollte es aber nicht an der Zeit sein, dieser Rechtsprechung ein Ende zu machen?

Es giebt Gerichte genug, die nichts sehnlicher wünschen, als daß sie vor lauschhüchler Gen Gehör bewahrt bleiben. Durch Vorurtheile, die willkürlich gedeutet werden oder jeder willkürlichen Deutung auch nur scheinbar Raum geben, wird weder das Ansehen des Gesetzes noch des Richterstandes erhöht. Der Grobe-Unfugs-Paragraf muß endlich so eingeschränkt werden, wie es in dem Entwurf von 1850 beabsichtigt war, damit er nicht immer mehr zur Bestrafung alles dessen dienen könne, was der Gesetzgeber garnicht zu strafen gedachte.

Deutschland.

Berlin, 14. Okt. Der Kaiser hat Mittwoch in Gegenwart des türkischen Botschafters und des Staatssekretärs des Auswärtigen den in besonderer Mission des Sultans in Berlin eingetroffenen General Grumbow Pascha empfangen, der ein Handschreiben des Sultans überreichte.

In der heutigen Sitzung des Bundesrathes wurde beschlossen, der Resolution des Reichstages

wegen Einführung eines wirksamen Schutzzolls auf Quebrachholz z. keine Folge zu geben. Der Vorlage betreffend die zollfreie Ablassung von Naphtamotoren bei der Verwendung zum Schiffsbau wurde die Zustimmung erteilt.

Ueber das neue Lehrerbesoldungsgesetz sind in letzter Zeit von verschiedenen Blättern Mittheilungen gebracht worden, die theils verfrüht, theils ungenau waren, so daß man es ihnen leicht anmerkte, wie sie mehr auf Vermuthungen, als auf zuverlässige Informationen zurückzuführen waren. Wenn gesagt wurde, die Vorarbeiten seien bereits so weit gediehen, daß der Entwurf jetzt schon an das Finanzministerium habe abgegeben werden können, so trifft dies thatsächlich nicht zu. Vielmehr sind die Verhandlungen zwischen dem Kultusministerium und dem Finanzministerium noch im Gange, und es ist nicht abzusehen, daß der Entwurf bereits in diesen Tagen vollständig fertiggestellt werden konnte, nachdem bei den Ministern über die einzelnen besonders in Betracht kommenden Punkte eine Verständigung erzielt worden war. Die bis dahin noch vorhandenen Differenzen sind nach dem, was wir darüber hören, ausgeglichen, so daß der Entwurf alsbald an das Staatsministerium gehen und dort zur Verhandlung kommen kann, was aller Wahrscheinlichkeit nach schon in nächster Woche geschehen dürfte. Auf besondere Schwierigkeiten wird es dort voraussichtlich nicht stoßen, so daß seine Annahme an dieser Stelle nicht zweifelhaft erscheint. Es steht die Annahme umso mehr zu erwarten, als der neue Entwurf sich im Großen und Ganzen an den vorjährigen eng anschließen, im Uebrigen aber den Wünschen und Interessen der großen Städte möglichst weit entgegenkommen soll. Es soll den letzteren annähernd das Befragte werden, was ihnen bisher an Dotation gesetzlich zustand, so daß man sich der Hoffnung hingibt, die Städte werden sich damit zufrieden erklären und ihren früheren Widerstand aufgeben. Auch sonst enthält der Entwurf noch einige Verbesserungen, auch solche zu Gunsten der Lehrer, beispielsweise in Bezug auf die Anweisung der Feuerung, die in dem letzten Entwurf so vorgesehen war, daß ein Theil der Lehrer dabei empfindlich betroffen werden mußte. In Betreff des Grundgehaltes scheint der Satz von 900 M. festgehalten zu sein, was nach den Verhandlungen in der letzten Session vorzuzusehen war. Die Vorlegung des Entwurfs wird übrigens sofort beim Zusammenritt des Landtages erfolgen, so daß bei Annahme des Gesetzes, auf die man nach den damit vorgenommenen Verbesserungen zuversichtlich glauben zu dürfen, den Lehrern die ihnen zugehörigen Gehaltserhöhungen zu dem im vorigen Entwurf in Aussicht genommenen Termin (1. April 1897) noch erhalten würden, wie es der Kultusminister seiner Zeit ausdrücklich versprochen hatte.

Die „Presse. Ztg.“ theilt ein „streng vertrauliches“ Rundschreiben des Vorstandes des Bundes der Landwirthe mit, worin bestätigt wird, daß Herr Bebel eine Anzeige gegen den Bund der Landwirthe eingereicht hat, weil seine Organisation gegen das preussische Vererbungsgesetz verstoße, und daß die Staatsanwaltschaft Beschlüsse nach dieser Richtung hin bei dem Bundesvorstande bereits veranlaßt hat.

Auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Gotha ist das Centralorgan der Partei, der „Vorwärts“, von den Genossen scharf gerüffelt worden. Mit alleiniger Ausnahme Dieblrecht selbst waren alle Redner auf dem Parteitage darüber einig, daß der „Vorwärts“ mit seinen Leistungen weit hinter der bürgerlichen Presse und den meisten sozialdemokratischen Provinzialblättern zurückbleibe. Fischer-Berlin erklärte, man habe Dieblrecht beim „Vorwärts“ auf einen Posten gestellt, der sich mit seiner Individualität nicht vertrage, und den er garnicht ausfüllen könne. Nicht der Mangel an Material oder an Intelligenz sei es, was den „Vorwärts“ zu einem so unzulänglichen Blatte stempelte, sondern die Thatsache, daß es selbstständigen Existenzen überhaupt nicht möglich sei, neben Dieblrecht zu arbeiten. So lange Dieblrecht an der Spitze des „Vorwärts“ bleibe, werde dieser nichts Anderes sein, als das Spiegelbild der literarischen und politischen Zerfahrenheit der Parteipresse, als das Organ leerer rassistischer Redensarten. Der „Vorwärts“ habe niemals den Muth der eigenen Meinung befunden. „Genosse“ Schmidt-Magdeburg bestätigte die Ausführungen Fischers und erklärte rühmde, Dieblrecht müsse fort von dem Platze, auf dem er stehe, das Band, das ihn an den „Vorwärts“ binde, müsse von ihm genommen werden. Er gehöre nicht in den Redaktionsstempel, sondern hinaus in das Parlament und die Agitation. Es solle Dieblrecht unter Befassung eines Jahresgehaltes die Mitarbeiterschaft am „Vorwärts“ gesichert werden, aber dann müsse man bestrebt sein, einen Mann zu finden, der den „Vorwärts“ nach dem Muster der „Völk. Volksz.“ umgestalte. Ein anderer Redner legte dar, daß der „Vorwärts“ zu den „brennendsten Parteiträgern“ keine oder doch eine schwankende Haltung einnehme; in der äußeren Politik biete das Blatt „geradezu ungeheuerliche Dinge“. Es fehle an jeder klaren Darstellung der Thatsachen, dafür häuften sich aber die Widersprüche. Der „Vorwärts“ vertrete nicht nur heute das Gegentheil von dem, was er gestern gesagt, sondern vielsach stehe in derselben Nummer auf der dritten Seite das Gegentheil von dem, was die erste Seite enthalte. Dieblrecht erklärte, seine Person werde nie-

mals ein Hinderniß für eine bessere Gestaltung des „Vorwärts“ sein. Er sei mit dem „Vorwärts“ nicht verheiratet und jeden Augenblick bereit, zurückzutreten, sobald ein Mann gefunden sei, der die Sache besser mache.

Ein Theil der deutschen offiziellen Presse fährt fort, gegen die russisch-französiche Verbündertung eine scharfe Sprache zu führen. In einem bemerkenswerthen, „Der Friede in zweiter Gestalt“ überschriebenen Artikel fordert ein offizielles rheinisches Blatt die Zarin auf, ein weltgeschichtliches Werk zu thun und ihrem Gemahl darzulegen, wie bitter ernst es Deutschland mit dem Frieden nehme, und wie empfindlich die öffentliche Meinung in Deutschland gegen die Belegung der französischen Rebanchepläne, wie sie die Politik der russischen Regierung veranlaßt habe, aufbegehren muß. Es sei dankbar anzuerkennen, daß der Zar überall in Frankreich mit der Wärme, die er den französischen Verbündeten schulde, die Rücksicht gegen Deutschland taktvoll zu vereinigen wüßte. Lasse aber die russische Diplomatie fernerehin geschehen, daß, genährt von der Zweideutigkeit der russisch-französischen Bundespolitik, die Rebanchepläne jenseits der Berge üppiger ins Kraut schieße, so werde in Zukunft keine Ueberzeugungsthat stark genug sein, um die Massen des deutschen Volkes von der bereits jetzt blühenden Ansicht zu bekehren, daß das thätigste Ergebnis des Barendesuches in Frankreich statt der erhofften, verheißenen Beruhigung das Gegentheil gebracht habe.

Das Directorium des Centralverbandes deutscher Industrieller versendet ein Rundschreiben betreffs einer von der Handelskammer Crefeld angeregten Entsendung einer Commission von Sachverständigen nach Ostasien zur Erforschung der dortigen Erzeugungs- und Absatzverhältnisse. Von England und Frankreich sind bereits ähnliche Expeditionen nach Ostasien abgegangen.

Der Sultan hat trotz seiner Kalamitäten und Finanznöthen Zeit und Laune, an Geschenke zu denken. Er hat dem Fürsten Bismarck zwei kunstvolle Balen von unschätzbarem Werthe zum Geschenk gemacht und dieselben mit einem Handschreiben durch einen besonderen Kurier dem Mit-Reichskanzler zugegeben.

Darmstadt, 14. Okt. Das russische Kaiserpaar hat den Oberbürgermeister von Darmstadt, Morneweg, beauftragt, der Bürgerschaft für den ihm bereiteten würdigen Empfang, für die schöne Ausschmückung der Straßen und Häuser, sowie für den Lamplonzug und die Serenade seine lebhafteste Anerkennung und Befriedigung auszusprechen.

Gotha, 14. Okt. In der heutigen Sitzung des sozialdemokratischen Parteitages wurde beschlossen, den 1. Mai 1897 wie bisher zu feiern. Bebel berichtete hierauf über den internationalen Arbeiterkongreß in London und theilte mit, es sei gelungen, Vorkehrungen zu treffen, daß der nächste im Jahre 1899 stattfindende internationale Kongreß ungehindert in Deutschland werde togen können. Von diesem würden die Anarchisten, deren Bewegung überall immer mehr zurückgehe, von vornherein ausgeschlossen sein. Endlich wurde noch einem Antrag Auer zugestimmt, nach welchem die politische Leitung der Partei der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, die geschäftliche einem geschäftsführenden Ausschuß in Hamburg übertragen wird.

Frankfurt a. M., 14. Okt. Wie die Frankfurter Zeitung aus Berlin zuverlässig erzählt, hat der Kolonialdirektor Dr. Kayser sein Abschiedsgesuch eingereicht. Das Blatt glaubt zu wissen, die Ernennung Dr. Kayser's zu einem anderen hohen Amte im Reichsdienst sei in Aussicht genommen.

Ausland.

Italien. Rom, 13. Okt. Die „Agenzia Italiana“ berichtet, in hiesigen diplomatischen Kreisen glaubt man bestimmt, der Zar werde am 24. Oktober zur Hochzeit des Kronprinzen eintreffen. Der Zar soll diesen Wunsch dem König in Monza mitgetheilt haben, hauptsächlich auch weil einige italienische Blätter ihre Mißbilligung über das Unterbleiben des Besuchs des Kaisers in Italien ausgedrückt hatten. Nach der Zeitung „Roma“ soll Kaiser Wilhelm im Gespräch mit einem seiner intimsten Diplomaten die Haltung Italiens seinen Verbündeten gegenüber getadelt haben. Die Nachricht mag auf Erfindung beruhen. Thatsache ist aber, daß die Sprache einiger militärischer Blätter, darunter des „Corriere di Napoli“, die alle den Schaden Italiens dem Dreibunde in die Schuhe schieben und den Zweibund verberlichen, die Annäherung Italiens an letzteren wärmstens empfehlen, was von den dem Dreibund freundschaftlichen Kreisen und Organen taktlos gefunden wird. Selbst der vaticanische „Osservatore Romano“ findet heute Abend die Haltung jener Blätter selbstsam.

Ueber das Friedensangebot Italiens an den Negus Menelik, welches Major Perazzini überbringt, erzählt die „National-Zeitung“ Folgendes: Italien erkennt die volle Unabhängigkeit Abessinians an; Menelik giebt die Gefangenen vollends zurück; vom Vertrage von Uccialli, welcher Abessinien unter den Schutz Italiens stellte, wird man schweigen. Die italienische Regierung glaubt, daß Menelik den Fluß

Mareb als Grenze der erythraischen Colonie anerkennen werde.

England.

London, 13. Okt. Der „James Gazette“ wird aus Paris telegraphirt, daß ein französischer Deputirter, welcher nicht genannt sein will, erklärt, er habe den von Carnot ihm gegeligen geschriebenen Vertrag zwischen Frankreich und Rußland selber gesehen. Da dieser Vertrag aus Opportunitätsgründen dem französischen Parlament nicht vorgelegt werden kann, so hat der Zar Alexander gewünscht, daß Carnot den Vertrag Namens des französischen Volkes zeichne, von dem er sicher wäre, daß es seine Verpflichtungen einlösen würde. Der Inhalt dieses Alliancevertrages könne nicht mitgetheilt werden, doch enthalte er etwas Stabileres als nur moralische Bande. Nach der Form dieser Mittheilung ist zu schließen, daß Frankreich große industrielle Vortheile in Rußland in Aussicht gestellt sind.

Der Kanzler der Schatzkammer Sir M. Stansfeld hielt gestern in Darlington eine Rede, in welcher er Folgendes ausführte: Wir haben die türkischen Angelegenheiten einen Punkt erreicht sehen, daß man glauben möchte, die letzten Tage des türkischen Reiches müßten nahe sein, seitdem sich dort eine Regierung befindet, welche keine Regierung ist, eine Regierung, welche die Mezeleien geduldet hat. Unmöglich ist es, festzustellen, ob die Mißthat des Sultans an den Greuelthaten auf Schwäche oder auf Bosheit zurückzuführen ist. Wie dem aber auch sei, das schreckliche Verbrechen in der Othomanbank, bei welchem Dynamit zur Verwendung kam, kann die Mezeleien nicht rechtfertigen. Die Zeit der Verprechungen ist vorüber, es ist jetzt die Zeit gekommen, auf wirksamen Reformen unter angemessenen Garantien zu bestehen. Wie aber diese Garantie erlangen? England kann unmöglich allein vorgehen; wenn es nach Konstantinopel ginge, würde es dort eine oder mehrere Mächte vorfinden, die bereit sind, eine Verbindung der Engländer zu verhindern. Der Hauptpunkt der gegenwärtigen Lage ist die Entschlossenheit Rußlands, in Ueber einstimmung mit Deutschland und Oesterreich den status quo in der Türkei aufrecht zu erhalten. Der Grund dafür, daß die Mächte die Aufrechterhaltung des status quo wünschen, ist lediglich der Wunsch, den Frieden Europas zu erhalten. In Anbetracht der Möglichkeit fernere Mezeleien, und selbst eines militärischen Zusammenstoßes, der das türkische Reich in Trümmern schlagen könnte, dürften dem Frieden Europas aus der absoluten Unfähigkeit der Mächte größere Gefahren erwachsen, als aus einer gemeinsamen Intervention derselben. Die Reformen, ohne welche das türkische Reich nicht erhalten werden könnte, anzurathen und, wenn möglich, zu erzwingen, das war der Weg, welchen die englische Regierung verfolgte. Wir wollten hierbei nichts für den besondern Vortheil Englands erreichen; wir planen kein solches Vorgehen, sondern wir wünschen mit den übrigen Mächten Europas zu handeln für das gemeinsame Beste Europas und der Menschheit; wir müssen in Ueberereinstimmung mit den übrigen Mächten handeln und wir versuchen, es zu thun. Ich kann die Maßregeln, welche unsere Regierung ergriffen hat, nicht genau darlegen; aber ein Vorgehen in selbstloser, vertrauensvoller Gesinnung mit den anderen Mächten wird am leichtesten zu einem erfolgreichen Ausgange führen.

Amerika.

Rio de Janeiro, 14. Okt. Der hiesige Handelsverein hat ein Telegramm an die Londoner „Times“ gerichtet, in welchem er gegen das von diesem Blatte veröffentlichte Telegramm über die schwierige Geschäftslage und Finanzlage des hiesigen Platzes Einspruch erhebt und jeden Gedanken eines Moratoriums entschieden zurückweist.

Von Nah und Fern.

* Rothschild's Schwiegersohn. Dem Parther Rothschild macht sein Schwiegersohn wieder einmal Kopfschmerzen. Monsieur Ephroussi, der in der Wahl seines Schwiegervaters so außerordentlich vorsichtig war, befindet sich nämlich, wie schon mehrmals vorher, in finanziellen Nöthen. Na der Berliner Börse fanden Exekutionsverkäufe für Rechnung Ephroussi statt, und dasselbe wird nun aus London und Paris gemeldet. Rothschild hat in früheren Zeiten schon kolossale Differenzen für seinen Schwiegersohn bezahlt, hat dann aber erklärt, künftighin dem Spekulant nicht mehr beizugehen zu wollen, wenn dieser von Neuem in Verlegenheit geräth. Die Parther Börse verhielt sich daher Herrn Ephroussi gegenüber, der übrigens auch ein bekannter Sportsmann und Rennkalbesitzer ist, ziemlich ablehnend, während London stark engagirt ist. Dagegen nun Rothschild sich noch nicht gekümmert hat, ob er auch diesmal die Verbindlichkeiten seines Schwiegersohns reguliren wird, so nimmt man dies noch allgemein an.

* Opfer von Monte Carlo. Aus Nizza schreibt man dem „L.-A.“: In der Villa Jenny bei Sant' Agata haben sich der 33 Jahre alte Professor Gutten und seine 65 Jahre alte Mutter mit Kohlengas das Leben genommen. In dem Zimmer, in welchem die Selbstmörder lagen, fand man ein Briefchen, in welchem Mutter und Sohn mittheilten, daß sie im Spielhause von Monte-Carlo große Geldverluste er-

litten hätten und deshalb aus der Welt scheiden müßten. Professor Guin war in Nizza sehr beliebt.

Trochu's Memoiren

werden gegenwärtig in der Pariser Monatschrift „Le Correspondent“ veröffentlicht: General Trochu war ein großer Opfer des deutsch-französischen Krieges. Er war einer der wenigen Sündenböcke, auf die das gedemüthigte Frankreich seine eigenen Fehler ablad. Dazwischen war der Verräther, Trochu der Schwache, eitle, selbstsüchtige Thor. Trochu's Schuld sollte es gewesen sein, daß Paris sich übergeben mußte. Seine Unsicherheit, seine politischen Ränke, seine Schwäche sollten die Anstrengungen der opfermüthigen Pariser bereitet haben. Sein bei einem Notar hinterlegter geheimer Kriegsplan, seine ellenlangen großartigen Maueranschläge, seine Morgen- und Abendandachten vor dem Altar der heiligen Jungfrau sind fagenhaft geblieben. Wie Trochu in seinen Memoiren erzählt, ließ gleich nach der Kriegserklärung Prinz Napoleon den General Trochu ins Palais Royal rufen und entwickelte ihm den Plan eines ablenkenden Heer- und Flottenvorstoßes an die Ostküste. Prinz Napoleon sollte den Oberbefehl haben, Admiral de la Roncière die Flotte, General Trochu die Truppen führen. Der schöne Plan erforderte zu seiner Durchführung den Abschluß eines Bündnisses mit Dänemark. Die Zusammenziehung einer Kriegs- und Transporth-Flotte, die Herbeischaffung von Truppen und Material an die Einschiffungshäfen. Es war jedoch nicht von alledem gethan. — Am 17. August 1870 wurde Trochu in Chalons zum Oberbefehlshaber von Paris ernannt. Sein Plan war, die Stadt in Vertheidigungszustand zu setzen, das Heer Mac Mahons zurückzuführen und auf mindestens 200 000 Mann zu bringen, das Eintreffen der deutschen Heersäulen an den Kreuzungen der Bahnlinien abzuwarten, über sie herzufallen, sie einzeln zu vernichten und nach jedem Kampfe nach Paris zurückzukehren, um sich im Befall und in der Verfestigung der Pariser zu stärken. Trochu kam spät nach Paris an, ließ den Minister des Innern aus dem Bette holen und sich von ihm unterweilt nach den Kullerien zur Kaiserin führen. „Ich fand an der Seite der Kaiserin den Vizeadmiral Jurien de la Gravière. Ich setzte ihm meine Sendung auseinander, zeigte ihr meine Befehle und fügte mündliche Erklärungen hinzu. Sie ließ mich nicht ausreden. Vor mir stehend, glühenden Auges, die Wangen tief geröthet, erregt, rief sie mir mit beiführender Betonung zu: „General, ich verlange von Ihnen einen Rath. Glauben Sie nicht, daß es in der äußersten Gefahr, in der wir uns befinden, angezeigt wäre, die Prinzen von Orleans nach Frankreich zurückzuführen?“ Ich vergaß in meiner Ueberzeugung und tiefen Bewirrung, daß die Kaiserin mich immer für einen Hauptagenten der Orleans gehalten hatte; ich begriff nicht gleich, welche schwere Verleumdung meines Charakters die Frage in sich schloß und antwortete einseitig: „Madame, es ist mir unmöglich, zu erkennen, inwiefern die Anwesenheit der Prinzen von Orleans eine so gefährlich verwickelte Lage vereinfachen könnte.“ Der Admiral aber hatte rascher verstanden als ich. Er kannte mich und wußte, daß ich nach einigem Nachdenken die mir zugelegte Schwäche verstehen und losbrechen würde, er rief mich also lebhaft zur Kaiserin, warf mich also buchstäblich in ihre Arme und rief: „Aber Sie sind ja heute dazu geschaffen, einander zu verstehen. Madame, gewähren Sie dem General Ihr ganzes Vertrauen, er verdient es.“ Ich war verächtlich. Ich konnte mich vor der Kaiserin nicht durch ein politisches Glaubensbekenntniß rechtfertigen. Ich suchte sie durch ein väterlich-führendes Glaubensbekenntniß zu beruhigen. Ich sagte ihr, ich sei ein ehrlicher Mensch, ein guter Bürger, von der übernommenen großen Pflicht durchdrungen, gewillt, sie zu erfüllen. Ich hatte nicht die theatralische Haltung, die die Kaiserin mir später zuschrieb. Ich habe ihr nicht gesagt: „Ich bin Bretonne, Katholik und Soldat.“ Ich bin zwar sehr stark Bretonne, sehr stark Katholik, und ich glaube Soldat zu sein; aber ich habe damit nicht gepöblt und die Stunde war nicht für großartige Redensarten geeignet. Die Kaiserin sagte heftig: Diejenigen, die dem Kaiser die Beschlüsse gerathen haben, die Sie mir ankündigen, sind seine Feinde. Der Kaiser wird nicht nach Paris zurückkehren; er würde nicht lebend in die Stadt gelangen. Das Heer von Chalons wird zum Meher Heere stoßen.“ Das vernichtete meinen ganzen Plan. Paris ohne das Heer Mac Mahons war unabänderlich zur Uebergabe verurtheilt. Ich sagte der Kaiserin meine Sendung sei nunmehr gegenstandslos. Sie erwiderte: „Der Kaiser hat Ihnen den Befehl über Paris und die Ordnung und Leitung der Vertheidigung der Hauptstadt anvertraut. Diese Sendung bleibt Ihnen und Sie werden sie erfüllen.“ Ich sagte: „Der Kaiser, der mir in wenigen Stunden folgen wird“ — Sie unterbrach mich: „Der Kaiser wird nicht kommen. Das können Sie nicht sagen.“ So erzählte Trochu den Austritt, der sich in jener geschichtlichen Nacht zwischen ihm und der Kaiserin abspielte. Es bedurfte seines Zeugnisses nicht, um die Verantwortlichkeit der Kaiserin Eugenie für den Verlauf des Krieges festzustellen. Aber seine eigene Darstellung zeigt, daß er damals seine Treue und politische Zuverlässigkeit betätigt, und doch am 4. September diese Treue gebrochen und mit dem Aufstand sich vertragen hat.

lokale Nachrichten.

Elbing, 15. Oktober.
Muthmaßliche Witterung für Freitag, den 16. Oktober: Weltig mit Sonnenchein, kühl, Regenschälle, windig. Sturmwarnung.
Wohlthätigkeits-Vorstellung. Die weltlichen Räume der Bürger-Heilsource waren gestern Abend aus Anlaß einer feillichen Veranstaltung zum Besten des Vereins „für verächtliche Arme“ bis auf den letzten Platz gefüllt. Um dieses der Wohlthätigkeit gewidmete Unternehmen durchzuführen, war eine große Zahl Damen und Herren unserer Gesellschaft einer Auforderung des Festcomitees gefolgt und hatte sich in dankenswerthester Bereitwilligkeit in den Dienst dieser guten Sache gestellt und ihre Mitwirkung zu der geliebten Aufführung zugesagt. So war das veranstaltende Comitee in der Lage, einen Abend der vieltheiligsten Genüsse zu arrangiren und der gefällige bedeutende Erfolg ist gewiß für die Veranstalter sowohl als auch für die Mitwirkenden der beste Lohn für die achabten großen Mühen und persönlichen Opfer. — Nach einigen von unserer Stadtkapelle vorgebrachten Musikstücken gelangte das einaktige Mysterium „Die Burggrube“ von Caro zur Aufführung. Schon die äußere Ausstattung der Bühne verrieth, daß hier kundige Hände die Leitung übernommen hatten und sieht, daß bemüht waren, dem Ganzen auch einen würdigen Rahmen zu verleihen. Die Aufführung selbst verdient

unumschränktes Lob; alle Darsteller zeigten sich ihrer Aufgabe nicht nur gewachsen, sondern führten sogar zum Theil ihre Rollen mit einer gewissen schauspielerischen Routine durch. Jedenfalls gefielen wir gern, daß wir noch selten Dilettanten-Aufführungen in so hoher Vollendung gesehen haben und der stürmische Beifall nach einzelnen Szenen und nach dem Fallen des Vorhanges bezeugte am Besten die Zufriedenheit aller Besucher. — In den Nebenräumen des Saales entwickelte sich nach der ersten Theater-Aufführung ein recht lebhaftes Bild. Die Herren umdrängten die aufgestellten Buffets, um sich von schöner Hand eine Erfrischung reichen zu lassen oder eine Blume zu erwerben, und kleine Mädchen waren eifrig bemüht, Blumensträußchen zu verkaufen, um so in ebendem Maße ebenfalls das Jähre zur Erlangung eines recht hohen Reingewinns beizutragen. Inzwischen waren die Vorbereitungen zur Stellung der lebenden Bilder vollendet, der Saal füllte sich wieder und dem erwartungsvollen Zuschauer zeigte sich, von den Klängen schmelzender Melodien begleitet, das erste Bild „Bebesfrühling“, nach einem Motiv von Ribberger. Die schöne Frauengestalt im lichten Gewande, von den Armen des Geliebten umschlungen, trat wunderbar aus dem farbigen erleuchteten Hintergrund hervor und entsetzte das Bild einen wahren Beifallssturm. Das zweite Bild, „Ball auf der Alm“ nach F. Deffregger, zeigt uns die bekannte Hochlandscene in geschickt arrangirter plastischer Form. Das dritte Bild, „Die Vorstellung des Cavalliers“ nach Mena, führt uns in die Zeit der Renaissance. Der Freier erscheint vor seiner Auserwählten, von der Mutter im Kreise der Familie empfangen. Die Gruppierung des Bildes war eine äußerst gelungene und die Wirkung der farbenprächtigen Costüme vollendete den Eindruck. Ein Motiv von Ricci, „Hochzeit — frühliche Zeit“, zeigt uns eine ländliche Hochzeit mit all ihrer charakteristischen Eigenart. Das letzte Bild, „Die Tanzstunde unserer Großmutter“ nach Rosenthal, ist im Rococo-Stil gehalten. Mit Recht dürfen wir wohl sagen, daß dieses Bild was Farbenpracht und scenische Anordnung betrifft, die vorangegangenen in den Schatten stellt. Das im Vordergrund plazierte, in den graziösen Bewegungen des Menuetts schwebende Paar hebt sich aus dem Kreise der es umgebenden Damen ganz prächtig ab und bildet eine wirklich treue Copie vergangener Zeit. Nicht satt sehen konnten wir uns an diesem lieblichen Bilde, das sich immer wieder zeigen mußte, und stürmischer Beifall und Bravo's lohnte dem Arrangeur und den Darstellern. — Die letzte Programmnummer bildete die Aufführung der einaktigen komischen Oper von Genée „Der Musikfeind“. Ein heftiger tüchtiger Musiker hatte das Einstudiren übernommen und die Frucht dieser Arbeit zeigte sich in einer wirklich tabellösen Darstellung. Die Damenpartie wurde von langvoller geschulter Sopranstimme mit Temperament und Verständniß gesungen. Mit demselben Geschick führten auch die beiden Herren ihren Part durch und verhalfen dem Ganzen zu einem unbefruchteten Erfolge. Das Orchester begleitete ebenso dezent wie präzis und war mit seinem Dirigenten überhaupt auf der Höhe seiner Aufgabe. Langanhaltender Beifall dankte den Sängern für ihre wirklich guten Leistungen. — Hiermit war das Programm erschöpft und die Mitwirkenden an den einzelnen Aufführungen bereiteten sich nunmehr zu einem gemüthlichen Beisammensitzen verbunden mit Tanz im Casino-Saal. Wir möchten nicht unterlassen, zum Schluß nochmals des rührigen Festcomitees, sowie der Damen und Herren, die an den Aufführungen theilgenommen haben, dankbar zu gedenken. Möge das Bewußtsein, ihr Können und ihre Toleranz in den Dienst einer guten Sache gestellt zu haben, sowie die ihnen gewordene öffentliche Anerkennung sie für die gehobten Mühen und Opfer an Zeit und Geld entschädigen. Wenn wir uns all' die aufopferungsvolle Hingabe für die Sache nochmals vor Augen führen, so müssen wir eigentlich bedauern, daß dieses alles schon so bald dem Vergessen sein anheimfallen soll, und so machen wir uns zum Wortführer vieler gehörter Wünsche und Witten, das Comitee möchte die geistige Veranstaltung mit demselben Programm in einiger Zeit nochmals wiederholen. Der gewiß zahlreiche Besuch auch einer zweiten Aufführung würde die nochmaligen Mühen der einzelnen Darsteller gewiß entschädigen.

Weinrestaurant „Zum Römer“. Nachdem Herr Willmar Bollmeister, Inn. Mühlen-damm, seine Weinstube einer durchgreifenden Renovation hat unterziehen lassen, empfehlen wir den Besuch derselben als Sehen'swürdigkeit Elblings. Dem Eintretenden fallen sofort die von Herrn Decorationsmaler Georg Albin herbeiführten künstlerischen Ausstattungen hergefallenen räumlich großen Wandgemälde auf, die mit Recht Anspruch darauf erheben dürfen, als Kunstwerke bezeichnet zu werden. Das erste Gemälde verbildlicht die Heimkehr des in seliger Wein-stimmung befindlichen, vom Nachwächter sorgsam geleiteten Gastes, begrüßt von dem Gefeit seiner aus dem Fenster geliebten, mit einem „Schrobber“ bewaffneten Ehehälfte. Das Bild trägt folgendes Sprüchlein:

„Mensch, denk' an den Heimweg — die Kräfte des Weins heben den Geist mehr, als des Gedehts! — Sibrend ist solche Disharmonie — — — und zu Hause — — — da wartet — — — sie!“

Auf dem zweiten Bilde sehen wir den würdigen Rathsherrn des Mittelalters, wie er sich ansieht, in Begleitung des Kellermeisters und der hübschen Schenk-maid in den Weinteller hinauszusetzen; das Sprüchlein auf diesem trefflich ausgeführten Bilde lautet:

„Gott zum Gruß! geehrter Gast, daß in diesen heitern Hallen Dir's solange wohlgefalle, als Du Durst und Späne hast!“

Das dritte Gemälde stellt endlich eine von heiterstem Lebensgenuss sprechende Scene aus der großen Carne-valzeit dar und trägt folgende Inschrift:

„Das Leben — ein Traum, Die Freude — ein Schäum, Et, so fülle mir Bachus den Traum tüchtig mit Schäum.“

Außer den näher beschriebenen großen Wandgemälden illustriren noch mehrere kleinere Malereien das Innere der Weinstube, so z. B.: „Diogenes in der Tonne“, „Heimkehrender Trinker“, der seinen Rater bereits im Arme hält u. — Die tüchtige Leistung des Herrn Georg Albin verdient volle Anerkennung.

Gustav Schilling's Restaurant (Gemeinlich-einhaus) Spieringstraße wird nunmehr am Dienstag nächster Woche eröffnet werden.
Kunstgewerbliches. Von Herrn Flebnermeister Palm hier selbst, Spieringstraße, ist soeben die Zinksäule vollendet worden, welche das Mittelportal des vergrößerten Postamtgebäudes krönen wird. Die Säule ist ca. 2 Meter hoch. Auf einem kunstvoll herausgehämmerten Sockel erhebt sich die runde Säule,

die die Form einer Spirale hat. Wenn man berücksichtigt, daß die Verzierungen der Säule sorgfältig mit der Hand aus dem Blech herausgehämmert sind, so verdient die Arbeit als beachtenswerthes Erzeugniß unseres heimlichen Kunstgewerbes volle Anerkennung.
Sprung. Dem Geher Knoff in Oberkerbäwalde, welcher seit dem 1. October d. J. pensionirt ist, ist von Kaiser der Adler der Inhaber des königlichen Hausordens von Hohenzollern verliehen worden.

Wahl. Der Hofbesitzer Henning in Rosenort ist zum Wajenrath für die Ostbalt Provinz ernannt worden. Der Hofbesitzer David Salow in Trunz ist an Stelle des verstorbenen Rentiers Heinrich Krage zum Stellvertreter für den Standesamtsbezirk Trunz ernannt worden.

General-Versammlung. Der Elbinger Schwelne-Versicherungs-Verein hielt gestern Abend im „Bieh-hof-Restaurant“ seine statutenmäßige vierteljährliche General-Versammlung ab. Nach der Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden, Herrn Restaurateur E. Hildebrandt, erstattete Herr Aderbörger Abrechnung der Kassenbericht für das Vierteljahr Juli/September. Hieran betrug die Einnahme 10 808,93 Mk. und zwar Kassenbestand 1246,55 Mk., Eintrittsgelder der neuen Mitglieder 96,00 Mk., Einschreibegelder 894,20 Mk., Jahresbeiträge 1464,80 Mk., Monats-beiträge 1246,80 Mk., Versicherungsbeiträge der Fleischer 495,50 Mk., Extrabeiträge 13,95 Mk., Ertrag von den erkrankten Schwelnen 2851,13 Mk. Von dem bei der südlichen Sparkasse niedergelegten Gelde wurden 1500 Mk. abgehoben. Die Ausgabe setzte sich folgendermaßen zusammen: Entschädigung für erkrankte und gefallene Schwelne 7711,51 Mk., Verwaltungskosten, Schreibgebühren, Vergütung an den Vor-sitzenden, Kassirer und Schriftführer 558,59 Mk., Diveres 112,20 Mk., Schlacht- und Wiegekosten 609,40 Mk., bei der Sparkasse niedergelegt 1400 Mk., Kassenbestand am 30. September 404,93 Mk. Die Gesamtausgabe beträgt mithin 10 808,93 Mk. Nach dem hierauf verlesenen Unfallbericht zahlte der Verein im Verlaufs-Quartal Entschädigungen für 36 kleinere Schäden, für 37 verendete Schwelne, für 118 notig-geklärte Schwelne und für 15 Schlachtungen. Vom 16. October ab wird das Kassenlokal nach „Berg“ bei Herrn Gänowitz Schmidt verlegt. Etwa eintretende Unfälle können aber nach wie vor auch bei Herrn Hildebrandt im Bieh-hof-Restaurant angemeldet werden. Interne Vereinsangelegenheiten bildeten die weiteren Punkte der Tagesordnung.

Schulschluß. Der Schulunterricht in Königs-hagen hat bis auf Weiteres ausgesetzt werden müssen, weil die Kinder des Lehrers Wisel daselbst am Schar-lach erkrankt sind.

Rekrutentransport. Heute Nacht mit dem Personenzug um 1 Uhr 13 Min. trafen hier 190 Mann Rekruten von Bremen kommend ein, welche auf hiesigem Bahnhofe warmes Essen erhielten. Der Transport ging um 5 Uhr 30 Min. früh nach Königsberg weiter und wurde hier einem Sonderzug, welcher um 5 Uhr 14 Min. von Dirschau mit Rekruten eintraf, einverleibt. Es trafen in der Nacht noch 2 Sonderzüge mit Mannschaften für das erste Armeecorps hier ein, welche mit Selbstverpflegung ange-meldet waren, weshalb der hiesige Bahnhof-Restaurateur für diese nur kalte Speisen bereit zu halten hatte. Um 11 Uhr 9 Min. Mittags traf ein Sonderzug mit 1089 Rekruten ein, welche um 1 Uhr nach Königsberg weiterfahren; dieselben wurden eben-falls mit warmen Speisen verpflegt, und war das Essen vortier durch die betreffenden Regimenter, welche die Rekrutentransporte zu begleiten hatten, bei dem hiesigen Bahnhof-Restaurateur bestellt. Das Essen wurde in der auf der Südseite des Bahnhofes liegenden Militärküche zubereitet, von wo aus es den Mannschaften portionenweise verabfolgt wurde.

Abgestorbener Schwinder. Gestern Nachmittag wurde hier der 23 Jahre alte angebl. Kaufmann Max Otto Sablowitz aus Borschloß Suibum ver-haftet. Derselbe hatte sich fälschlich die Namens-bezeichnung Dr. Berg beigelegt und sich als ein Sohn des in Marienburg verstorbenen Dr. Berg bezeichnet. Er logirte hier seit etwa 3 Wochen in verschiedenen Hotels und beschäftigte sich mit der Furfurhexel-Methode und Essen blieb er trotz des ihm gezahlten hohen Honorars schuldig. Einige seiner Patienten wollen gehellt sein. In einem Falle wird ihm dagegen der Tod einer Frau zur Last gelegt. Zwei Mädchen, die sich seiner Behandlung anvertraut haben, wollen wegen Stillschleits-Vorgehens gegen ihn vorgehen. In seinen Papieren wird S. als Matrose und Schreiber bezeichnet. Er hat im Februar d. J. eine Gefängniß-strafe von 2 Monaten wegen Unterschlagung in Danzig verbüßt. Sein Auftreten ist sicher und ge-wandt. Er führt verschiedene ärztliche Instrumente bei sich, besitzt sonst aber weiter nichts, als die Kleider auf dem Leibe.

Billiges Holz für arme Leute. Wie in den letzten Jahren, so wird auch in diesem die königliche Försterei in Stellken an arme Bewohner der in der Nähe gelegenen Dörtschaften für den Winter Holz für ein Viertel des Tagwerthes verkaufen.

Treibjagd. Auf der am Dienstag in den from-bauftälischen Rogatuserlampen bei Wolsdorf-Niederung veranstalteten Treibjagd wurden 11 Hahn und ein Fuchs zur Strecke gebracht. Die Anwohner der benachbarten Dörtschaften sind sehr erfreut, den Meister Reinecke, der unter den Gänsen und Enten in sehr bedenklicher Weise ausgedrückt hatte, los zu sein. Der erlegte Fuchs ist ein starkes Männchen; auf das Weibchen wird in nächster Frist ein zweites Jagd abgehalten werden.

Abchiedsbevollmächtigung. Dem Corvetten-Capitän Neuß, der bisher Ausrichtungs-director der Werft in Danzig war, ist der Abschied unter Verleihung des Charakters eines Capitäns zur See bewilligt worden.

Westp. Provinzial-Fachverein. Im Bildungs-vereinshause zu Danzig fand gestern eine Monats-sitzung statt, in der man zunächst beschloß, zu dem von Herrn Mühlenbesitzer Schröder zum Bau eines Provinzial-Wallenhauses dem Verein geschenkten Areal noch ein Grundstück von 4000 Mk. zuzulassen und die bezügliche Auffassung für den Verein baldigst zu veranlassen. Das gesammte Grundstück des Vereins repräsentirt nunmehr einen Werth von 12 000 Mk. Ferner wurde beschlossen, auch in diesem Jahre zum Besten des Vereins eine Marzipan-Verloosung in 6 Serien zu veranstalten, die in den Lotolen der Herren Selonke, Unt. Behr, Kirsch und alte Klotzfinden soll. Das Stiftungsfest wird in üblicher Weise nur unter Herren und gleichzeitig mit einer Monatsber-sammlung verbunden am Dienstag, den 10. November, im Bildungsbereichshause gefeiert werden.

Das Reichsversicherungsamt hat entschieden, daß im Falle der Tödtung einer versicherten Person durch Verkehrsunfall die hinterbliebene Ehefrau sowie die Kinder auf die volle gesetzliche Rente — für die Witwe bis zur Wiederverheirathung oder bis zum Tode, für die Kinder bis zur Vollendung des fünf-

zehnten Lebensjahres — auch dann Anspruch haben, wenn sie nicht, daß der Ehe Eheliche schon krank war und auch ohne den Unfall seinem Leben in kürzerer Zeit erliegen wäre.

Wie groß dürfen offene Karten sein, die im deutschen Reichspostgebiete als Drucksache befördert werden? Die Postordnung enthält darüber keine bestimmten Vorschriften. Von einzelnen Postämtern wurden Karten, die größer sind als die gewöhnlichen Postkarten (14 Centimtr. lang und 9 Centimtr. breit), für unzulässig erklärt, und Druckerereien weigerten sich daher, die ihnen in Auftrag gegebenen größeren Karten anzufertigen, um die Auftraggeber vor Schaden zu schützen. Es wurde deshalb von beiderseitiger Seite eine Anfrage an die Kaiserliche Oberpostdirektion in Biegnitz gerichtet, deren Bescheid dahin lautete, daß die Karten, welche als Druckfachen befördert werden sollen, die Größe der Postpäckchen-Adressen nicht erheblich übersteigen dürfen. Karten von 21 Centimtr. Länge und 12 Centimtr. Breite werden noch als zulässig erklärt. Mehrmals gefaltete Karten müssen unter Streifband oder Umschlag gefandt werden, da die Postordnung zur Beförderung als offene Karten nur die einfach gefalteten Karten zuläßt.

Zur frischen Gaff überfegelt wurde in der Nacht zu Dienstag von einem Zollmeister Steinfahrzeug ein zur Bauverwaltung des Königsberger Seelanal gehöriges Boot mit drei Mann Besatzung. Das Steinfahrzeug hatte die Seitenlaternen falsch gesetzt und die Besatzung des Bootes konnte nicht bemerken, daß der Kurs des segelnden Steinfahrzeuges gerade auf das Boot gerichtet war. Der Anprall der beiden Fahrzeuge war ein so heftiger, daß das Boot sofort kenterte und unter den Boden des Steinfahrzeuges kam; von der Besatzung des Bootes hielt sich eine Person vorne an dem Anker des Steinfahrzeuges fest, während die beiden anderen Personen mit dem gekenterten Boot unter den Bug des Steinfahrzeuges gerieten. Alle drei Personen konnten sich nur mit vieler Mühe retten. Alsdann begaben sie sich an Bord des Steinfahrzeuges und stellten fest, daß der Schiffer in der Kajüte geschlafen und nur ein kleiner Junge am Steueruder gestanden hatte. Auf die ihm gemachten Vorhaltungen äußerte der Schiffer, daß er alles, was ihm vor den Bug komme, überlege, auch gab er sich einen falschen Namen; er wurde aber dennoch erkannt und steht nun seiner Bestrafung entgegen.

Das Vorgehen der Behörden gegen die Viehschreiberei und die unnötigen Höflichkeit-formeln findet nun auch in kaufmännischen Kreisen Nachahmung. Eine Anzahl angelegener industrieller und kaufmännischer Firmen in Altona in Westf. erklärt eine öffentliche Erklärung, in der Absicht, auch im kaufmännischen Briefverkehr Aenderungen und Verbesserungen zu schaffen, um die dort vorhandenen veralteten Gebräuche zweckentsprechend und zeitgemäß umzugestalten. Es ist namentlich ein Gegenstand der Klage, daß die bei der Anrede und beim Schluß der Geschäftsbriefe angewandten Redewendungen und Formen veraltet, ungeschön und unnötig seien und ihre völlige Beseitigung geeignet sei, Zeit und Worte zu sparen, sowie eine Reihe von Mißverständnissen auszu-schließen. „Wir schließen uns der Ansicht völlig an“, so heißt es in der Erklärung, „daß die am Schlusse eines Briefes gebräuchlichen Redewendungen, die sich in allerlei Abfäulungen von „Achtungsvoll“ bis zu „vollkommensten Hochachtung und Ergebenheit“ hin-wegen, vollständig überflüssig sind und oft, wenn ver-meintlich nicht richtig angewendet, das Gegentheil von dem erreichen, was sie bezeichnen, nämlich anstatt bes-sonders verbindlich aufgesetzt zu werden, nur eine ge-wisse Mißstimmung zurücklassen. Wir geben daher den mit uns im Verkehr stehenden Firmen anzu-rathen, sich in dem Briefwechsel mit uns dieser Gebräuche zu enthalten; wir werden die genannten Formeln in der Folge nicht mehr in Anwendung bringen in der Vor-aussicht, daß unsere Geschäftsfreunde unser Vorgehen billigen und sich demselben anschließen werden. Wir geben dabei von dem Grundsatze aus, daß es nicht erforderlich ist, im laufenden Geschäftsverkehr diejenigen Versicherungen der Ergebenheit und Hochachtung zu wiederholen, die wir als selbstverständliche Grundlage der anzuknüpfenden oder zu unterhaltenden Geschäfts-verbindingen betrachten.“ Die betreffenden Firmen und Kaufleute schließen ihre Briefe nur noch durch einfache Unterschrift, ein Verahren, welches zur Nach-ahmung nur empfohlen werden kann.

Ein für Ladenbesitzer interessanter Prozeß fand gestern vor der Danziger Verurtheilungs-Straf-kammer in zweiter Instanz seine Verurtheilung. Die Besizerin eines Barbiergeschäfts in der Tobiasstraße, Frau Gina Beckow, hatte ein Strafmandat wegen Verletzung der Sonntagsruhe erhalten, weil sie am 29. März d. J. nach zwei Uhr, der Sonntags für den Schluß der offenen Ladengeschäfte festgesetzten Zeit, hatte arbeiten lassen. Frau B. gab das als richtig an, es seien jedoch nach 2 Uhr noch solche Gäste bedient worden, die vor 2 Uhr nicht abgefertigt werden konnten; diese Gäste hätten ein Recht darauf, bedient zu werden. Das Schöffengericht schloß sich dieser An-sicht an und erkannte auf Freisprechung; gegen dieses Urtheil legte die Staatsanwaltschaft Berufung ein, in der ausgeführt wurde, wenn alle Kunden, die es unterlassen hätten, vor dem festgesetzten Termine ihre Wünsche zu erledigen, später noch abgefertigt werden könnten, so bedeuete das praktisch eine Umgehung der in dieser Beziehung sehr bestimmend lautenden Para-graphen der Sonntagsruhe. Auch der Gerichtshof schloß sich dieser Ansicht an und führte aus, daß durch die Sonntagsruhe eben vermieden werden solle, nach 2 Uhr zu arbeiten, das Publ'um müsse sich dieser Bestimmungen eben anbequemen. Frau B. wurde aus diesem Grunde zu einer Strafe von drei Mark verurtheilt.

Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 14. Oktober. (Schluß.)
Im weiteren Verlaufe der Verhandlung gegen den früheren Kammereisen-Kendant Andree-D. Eylau bekundet Herr Ankläger Kühmann, daß der Angeklagte während der Dauer der Vorunter-suchung widersprechende und abwechselnde Angaben gemacht hat und dadurch die Voruntersuchung sehr erschwert. Als ein eingeforderter sachverständiger Gut-achten vom Magistrat zu Berlin eingegangen war und solches dem Angeklagten zur Aufklärung vorgelesen wurde, habe er jede fernere Aussage verweigert, in-dem er sagte, er sei zu schwach. Der Ankl. habe aber während der ganzen Voruntersuchung ein staunens-werthes Gedächtniß dargelegt. Es wurde noch ein von dem Angekl. unterm 25. Dezember 1893 an seine Frau gerichteter Brief theilweise vorgelesen. Hieraus wurde der Fälscherpächter Weidert, welcher mit dem Angekl. einige Zeit in einer Untersuchungszelle zu-sammengesessen hat, vernommen. Derselbe will dem Angekl. keine Rathschläge bezüglich des Weidert's

seiner gemachten Geständnisse ertheilt haben, w. a. g. k. s. t. kann er sich darauf nicht mehr berufen, er habe den Angekl. nur gestagt, wozu er das Geld verwandt, welches er ihm geliehen habe; darauf habe ihm der Angekl. gesagt: Herr Gott, ich habe da ganz falsche Angaben gemacht, ich muß mich vorführen und vernahmen lassen. Der Kaufmann Fritz Kühne, welcher Vorsteher der Drückantentasse ist, kann sich nicht mehr erinnern, ob er dem Angekl. die Drückantentasse mündlich oder schriftlich übertragen habe. Bei der Flucht des Angekl. haben in der Kasse etwa 1200 bis 1300 M. gefehlt, doch sei der Defekt inzwischen von der Frau des Angekl. gedeckt worden.

Sitzung vom 15. Oktober.
Von dem Herrn Vorsitzenden wurde zunächst erwähnt, daß die „Elbinger Zeitung“ in ihrer heutigen Nummer Notizen über die Vernehmung des früheren Gerichtsfretär Herrn Bernick aus Berlin gebracht habe. Herr Bernick sei aber bis jetzt noch nicht vernommen. Es wurden sodann von dem Herrn Vorsitzenden kurz die gestern festgestellten Thatsachen wiederholt. Darauf gelangten einige von dem Angekl. geschriebene Briefe zur Aufklärung des Sachverhalts zur Vorlesung. Auf die Frage, wann die Jahresrechnungen von dem Angekl. zu legen waren, erklärte er, einen Zeitpunkt nicht angeben zu können, ein bis aber zu, daß er die Jahresrechnungen wohl ein bis zwei Jahre später nach dem verfloffenen Etatsjahr geleget habe. Auf die Aufforderung, sich über die falschen Eintragungen auszulassen, erklärte der Angekl., darüber keinen Beweis antreten zu können, da ihm die Bücher resp. Heberollen nicht zur Einsicht vorgelegt seien. Herr Amtsrichter Kühnmann widerlegt diese Behauptung. Nur in dem Falle konnten dem Angeklagten die Bücher zc. nicht vorgelegt werden, wenn dieselben zur Revision vorlagen. Auf die Anfrage des Herrn Vorsitzenden, ob der Angeklagte nunmehr noch Vorlegung der Bücher verlange, antwortete er „Nein“, giebt auch nunmehr zu, daß er seit dem 29. Mai die Vorlegung der Bücher, auch mehrere Beweisaufnahmen nicht mehr verlangt habe. Der Angeklagte wurde hierauf aufgefordert, sich über seine Vermögensverhältnisse zu äußern, worauf er erklärte: Als er die Stelle als Kammereinkassendant am 1. April antrat, betrug sein Baarvermögen 6000 M. In seiner Stellung als Kammereinkassendant ca. 3085 M. Einkommen gehabt. Befußt Aufbesserung seines Vermögens kaufte er im Jahre 1886 ein Grundstück von Steuerfiskus für den Preis von 11 500 M., wozu er sich von der Sparkasse 7000 M., und von seiner Schwester 3000 M. geliehen habe. Den Rest des Kaufgeldes von 1500 M. habe er aus seinen Ersparnissen bezahlt. Im Jahre 1888 kaufte er das Grünthal'sche Grundstück für 37 000 M., auf welche Kaufsumme er 3500 M. gleich, und am 1. Januar 1889 fernere 3500 M. zahlte. Während des Jahres 1889 zahlte er dann fernere 9000 M., wozu er sich kleinere Beträge ließ, den Rest von 4000 M. aber aus seinen Ersparnissen hinterlegte. Es gelangte inzwischen zur Verlesung ein im Concept an den Mittelmeyer von Dewitz in Or. Fauth von dem Angekl. gerichteter Brief vom Jahre 1893, in welchem er um ein Hypotheken-Darlehen von 9000 M. ersuchte, indem er von einem Kaufmann Villetal gedrückt wurde. Diesen Brief giebt der Angekl. in Handschrift abgehandelt zu haben. Es wurde indeß nachgewiesen,

daß Villetal bereits am 11. Juni 1889 von dem Angekl. befreit sei. Der Angekl. giebt sein Zugeständniß dahin ab, daß er das Geld zur Deckung seines Deficits brauchen wollte. In den Acten befindet sich noch ein von dem Angekl. ausgestellter Schuldschein für seine Schwester, welche Bekehrin ist, auf 1000 M. lautend. Der Angeklagte äußerte sich hierauf, daß seine Schwester eine sehr sparsame Person sei und das Geld theils aus Erbschaft, theils aus eigenem Verdienst erworben hat. Der Zeuge Herr Fleischbecher Alexander Büttner aus Frankfurt a. O. bestätigte diese Aussage, indem er noch aus sagte, daß, als die Flucht des Angeklagten bekannt wurde, die Schwester des Angeklagten zu ihm gesagt habe: „Ach Gott, mein Geld, meine 1000 M!“
(Schluß des Blattes.)

Telegraphische und telephonische Nachrichten,

mitgetheilt von Wolff's telegr. Bureau in Berlin.

Homburg von der Höhe, 15. Okt. Das russische Kaiserpaar trifft nunmehr offiziell morgen am 16. Oktober, 11 Uhr Vormittags zur Grundsteinlegung der russischen Kirche hier ein; um 11 Uhr 55 Minuten reist alsdann das Kaiserpaar nach Cronberg im Taunus weiter, wo es um 12 Uhr 40 Minuten eintrifft und sich alsbald nach Schloß Friedrichshof begiebt. Die Rückreise nach Darmstadt dürfte um 3 Uhr Nachmittags angetreten werden.

Berlin, 15. Okt. Der Ausschuß des Colonialraths trat heute betreffs Regelung der Frage der Vorbildung der Colonialbeamten unter dem Vorst. des Direktors des deutschen Colonialamtes Dr. Kayser zu einer Sitzung zusammen. Nachmittags tagt der Ausschuß zur Berathung über die Strafrechtspflege in unsern Colonien.

Berlin, 15. Okt. Die „National-Zeitung“ meldet: Der Colonial-Director Dr. Kayser hat, im vorigen Monat noch auf seinem Urlaub, sein schon im September 1895 und seitdem wiederholt eingereichtes Entlassungsgesuch dringend wiederholt. Der Wunsch nach weniger aufreibender Thätigkeit sei der alleinige Grund. — Der „Lokal-Anzeiger“ meldet: Die heute zu Ende gehende Berlinter Gewerbe-Ausstellung wurde insgesamt von etwa 3,500,000 zahlenden Besuchern besucht, durchschnittlich täglich 2800. Dem „Tageblatt“ zufolge wird das Deficit auf 700,000 bis 800,000 Mark geschätzt.

München, 15. Okt. Nach vier tägiger Verhandlung verurtheilte das Schwurgericht den Maurer Berthold wegen dreifachen Raubmordes zum Tode.

Paris, 15. Okt. Der „Matin“ erfährt, Rußland habe 1890 an den damaligen Kriegsminister Freychinet offiziell das Ansuchen um Uebersendung zweier Lebelgewehre gestellt. Diesem Ansuchen sei entsprochen worden, nachdem Rußland den Abschluß einer Militär-Convention angestrebt habe. Die Militär-Convention

sei 1894 in einem diplomatischen Protokoll complizirt worden. — Rochefort theilt im „Zutransigeant“ angeblich aus sicherer Quelle mit, der Zar habe bei dem Trinkspruch in Chalons das Wort „Allianz“ gebrauchen wollen; der Minister des Auswärtigen Hanotou habe das aber verhindert.

Madrid, 15. Okt. Das Kriegsschiff „Defructon“ verließ Cadix, um nach Melilla zu gehen. Nach einer Meldung hat Blanco die Aufständigen wiederholt geschlagen. Nach brieflichen Meldungen aus Habannah wurde General Weyler von einer Frau zu einem Rendez-vous nach einem Hause geladen, in welchem Verschwörer den General erwarteten. Dieselben seien jedoch verhaftet worden.

Ostende, 15. Okt. Die Zahl der bei dem Sturm in den letzten Tagen umgelommenen Fischer beträgt 16. Viele Fischerböde befinden sich noch auf dem Meere. Weitere Verluste werden befürchtet.

London, 15. Okt. Das Exekutiv-Comitee der Liberalen und nationalen Vereinigung nahm eine Resolution an, welche den Rücktritt Rosebery's bedauert und für die Dienste als Führer der Liberalen dankt. Die Vereinigung sprach sich jedoch dafür aus, angesichts der gegenwärtigen Lage sei es am besten, von definitiven Maßnahmen bezüglich eines zukünftigen Parteiführers abzusehen.

Glasgow, 15. Okt. In einer Rede betonte Kurzon, England habe kein Recht, um Armeniens Willen zum Kriege zu schreiten. Die Interessen Englands seien der Friede und die Wohlfahrt für alle britischen Unterthanen, und wenn auch nicht in gleichem Maße, sei das Interesse Englands auch der europäische Friede. Nur durch ein vereinigtes Vorgehen könne der Widerstand des Sultans gebrochen werden. Englands erste Pflicht sei Loyalität gegenüber dem europäischen Concert; es müsse die Mächte überzeugen, daß Englands Ziel ein uneigennütziges sei. In der That sei England keineswegs durch ein habgieriges Streben geleitet, sondern das erste und beständige Ziel dieses Landes sei der Friede. Auch das Verhalten Englands gegenüber Rußland habe kein unehrlicher Beweggrund bestimmt, wenn auch England glaube, daß Rußland gleichfalls von weitergehenden Beweggründen frei sei.

New-York, 15. Okt. Durchschnittlich werden vom Schatzamt täglich 200 000 Dollars Gold entnommen, meistens um anzufammeln.

Bombay, 15. Okt. Die Eisenbahnstation Somari an der Eisenbahnlinie nach Quetta (in Beludschistan) wurde von einer Anzahl bewaffneter Räuber angegriffen. Sämtliche Beamte der Station wurden getödtet mit Ausnahme des Stationsmeisters, der einen Arm verlor. Auch ein europäischer Bahnarbeiter kam bei dem Ueberfall um's Leben.

Capstadt, 14. Okt. Die Verhandlungen über die

Eisenbahn-Convention zwischen der Cap-Colonie und dem Orange-Freistaat sind abgebrochen worden.

Bulawayo, 15. Okt. Die Führer der Aufständischen in den Mateppo-Bergen haben sich entgeltlich unterworfen.

Berlin, 15. Oktober, 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse: Fest.	Cours vom	14.10	15.10.
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe		103,90	103,70
3 1/2 pCt. "		103,50	103,30
3 pCt. "		98,00	97,90
4 pCt. Preussische Consols		103,80	103,70
3 1/2 pCt. "		103,70	103,60
3 pCt. "		98,50	98,40
3 1/2 pCt. Oesterreichische Pfandbriefe		99,60	99,70
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		99,60	99,70
Oesterreichische Goldrente		103,90	103,90
4 pCt. Ungarische Goldrente		103,20	103,20
Oesterreichische Banknoten		169,95	169,75
Russische Banknoten		217,40	217,20
4 pCt. Rumänier von 1890		87,20	87,20
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.		61,80	61,90
4 pCt. Italienische Goldrente		87,90	87,90
Disconto-Commandit		206,20	205,70
Parisen-Matw. Stamm-Prioritäten		123,25	123,10

Produkten-Börse.

Cours vom	14.10.	15.10.
Weizen Oktober	163,50	163,70
Dezember	166,00	162,20
Roggen Oktober	125,70	125,70
Dezember	126,70	127,00
Tendenz: befestigt.		
Petroleum loco	22,00	22,00
Rübsöl Oktober	55,20	55,20
Mai	54,60	54,50
Spiritus Oktober	40,80	40,90

Königsberg, 15. Oktober, — Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatus und Groche, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Fak.
Loco contingentirt 58,00 M. Brief.
Loco 70er 38,00 M. Brief.
Oktober 38,00 M. Brief.
Loco 37,80 M. Geld.
Oktober 37,50 M. Geld.

Verfälschte schwarze Seide.

Man verbrenne ein Mästerchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Nechte, rein gefärbte Seide kräufelt sofort zusammen, verflücht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht spedig wird und bricht) brennt langsam fort (namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter, wenn sehr mit Farbstoff erschwert) und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur ächten Seide nicht kräufelt, sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der ächten Seide, so zerfällt sie, die der verfälschten nicht. Die **Seiden-Fabriken G. Henneberg** (f. u. l. Hoflief.), **Zürich**, versenden gern Muster von ihren ächten Seidenstoffen an Jedermann, und liefern einzelne Rollen und ganze Stücke porto- und steuerfrei ins Haus.

Bekanntmachung.

In der Nacht zum 29. September 1896 sind dem Bestzer **Hermann Witting** aus **Ellerwald V. Trift** zwei weiße Schweine (Eber und Sau), ferner 1 Holzjäge und 1 Art gestohlen worden. Demnach ist von dem Diebe (oder den Dieben) in der Stallabseite Feuer angelegt worden, vermuthlich um den Diebstahl zu verdecken.
Für Denjenigen, welcher den oder die Thäter so namhaft macht, daß deren Verurtheilung herbeigeführt werden kann, ist Seitens des **Witting** eine Belohnung von

100 Mark

ausgesetzt, was ich zur öffentlichen Kenntniß bringe.
Anzeigen erbitte ich zu den Acten II. J. 570/96.

Elbing, den 13. Oktober 1896.
Der Erste Staatsanwalt.

Elbinger Standesamt.

Vom 15. Oktober 1896.
Geburten: Fabrikarbeiter Franz Marx S. — Arbeiter Jacob Runz T. — Arbeiter Joh. Schönwald S. — Fabrikarbeiter Hermann Deutzschewitz T. — Arbeiter Joh. Aug. Schulz S. — Fleischermeister Eduard Schulz T. — Maler Heinrich Stangenberg S.
Aufgebote: Fleischer Gustav Wiedemann - Tolkemit mit Franziska Lawz-Tolkemit. — Seemannsdiener Joh. Gottfr. Thiel-Hamburg mit Anna Ripke-Hamburg. — Handarbeiter Julius Rehberg-Deutzsch mit Anna Maria Kaiser-Deutzsch. — Besitzer August Kebab-German mit Auguste Clara Koblhaw-German.
Eheschließungen: Rentier Eduard Horn 49 J. — Schuhmacher Emil Donner S. todtgeb. — Postkaffner Simon Brandt 53 J.

Auswärtige Familiennachrichten.

Geboren: Konsistorialrath Herrn Hildebrandt - Königsberg T. — Herrn L. Föllmer-Bromberg T.
Gestorben: Kreispartakassen-Controleur Herr Rudolf Schmoller - Marienburg. — Frau Elisabeth Reimhardt, geb. For-Braunsberg. — Kantor u. Lehrer emer. Herr August Riedke-Diebstadt. — Herr Friedrich Lange-Thorn.

Elbinger Kirchenger.
Freitag: Damen und Herren.

Am 12. Oktober dieses Jahres verschied der **Justizrath und Notar**

Bernhard Palleske

zu **Ziegenhof.**

Schmerzlich empfinden seine Collegen die Lücke, die durch sein Ableben in ihrem Kreise entstanden ist.
Allen unter uns war er durch seinen geraden, freien und unabhängigen Sinn, durch die Pflichttreue, mit welcher er an dem als Recht erkannten festhielt und durch sein stets freundliches collegialisches Entgegenkommen ein hochgeachteter und lieber Mitarbeiter.
Sein Andenken wird dauernd unter uns hochgehalten werden.

Die Rechtsanwälte
am königlichen Landgericht zu **Elbing.**

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.
Gottesdienst:
Freitag, den 16. Oktober, Abends 4 1/2 Uhr.
Sonnabend, den 17. Oktober, Morgens 9 Uhr.

Gewerbe-Verein.

Rückgabe der aus der Bibliothek des Gewerbe-Vereins entliehenen Bücher wird bis zum 15. Oktober c. erbeten. Später erfolgt **kostenpflichtige** Abholung durch den Vereinsboten.
Der Vorstand.

Liederhain: Freitag.

Elbinger Handwerkerbank
E. G. m. u. H.
Montag, d. 19. d. Mts.,
8 Uhr Abends,
im Saale der **Bürger-Ressource:**

Generalversammlung.

- Tagesordnung:
1) Geschäftsbericht für's 3. Quartal.
2) Wahl des Controlleurs.
3) Wahl von 3 Aufsichtsrathsmitgliedern.
4) Diskussion über Umwandlung in „mit beschränkter Haftpflicht“.
5) Geschäftliche Mittheilungen (Conto-current-Berkehr).
Der Aufsichtsrath.
L. Monath,
Vorsitzender.

Ortsverein der Tischler.

Feier des

27. Stiftungs-Festes:

Sonnabend, den 17. Oktober cr.,
Abends 8 Uhr,
in den Sälen des **Gewerbehauses.**
Concert, Theater, Couplets
und nachfolgender
TANZ.
Freunde und Gönner des Vereins sind herzlich willkommen.
NB. Die Beitragszahlung findet **Sonntag, den 18. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr, statt.**
Freitag, d. 16. d. Mts., Abds. 8 1/2 Uhr: **Gesangsprobe,** ebendasselbst.
Der Vorstand.

Beschluß.

Das Kontursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Hugo Schulz** hier selbst, wird, nachdem der im Vergleichstermin am 14. September d. Jz. angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß vom gleichen Tage bestätigt ist, hierdurch aufgehoben.
Elbing, den 12. Oktober 1896.
Königliches Amtsgericht.

Louise Schendell,

Atelier für
Künstl. Zähne,
Plomben zc.,
Znn. Mühlenstamm u. Mühlenstr.-Ecke.

Elbinger Schweineversicherungs-Verein.

Das **Geschäftslotal** befindet sich von **Morgen, den 16. d. Mts., bis zum Schluß des Geschäftsjahres** in der Wohnung unseres Kassirers, Herrn Gastwirth **Schmidt, Fischer-Borberg** (Segan). Dienststunden von 2—6 Uhr Nachmittags. Tagen können auch bei unserem Vorsitzenden, Herrn **Hildebrandt, Viehhof's-Restoration,** abgegeben werden.
Elbing, den 15. Oktober 1896.
Der Vorstand.

Bekanntmachung.

In unser Prokurenregister ist heute unter Nr. 143 eingetragen, daß dem Kaufmann **Ernst Muensterberg** in **Elbing** für die unter Nr. 83 unseres Gesellschaftsregisters eingetragene, hieselbst domizilirte Aktiengesellschaft in Firma **„Elbinger Aktien-Gesellschaft für Leinen-Industrie“** Procura ertheilt ist.
Elbing, den 10. Oktober 1896.
Königliches Amtsgericht.

Auction.

Am **Sonnabend, d. 17. Okt., Vorm. 10 Uhr,**
werde ich in meinem Pfandlokale, Wollweberstraße 5, zufolge Auftrags:
30 Stück geräucherte Schweine,
50 Flaschen Samostwein u.
25 Stück neue Thürschlösser
gegen sofortige Baarzahlung in öffentlich freiwilliger Auction meistbietend verkaufen.
Elbing, den 15. Oktober 1896.
Nickel,
Gerichtsvollzieher.

Die billigsten und besten Bierdruckapparate

für **Kohlensäure** und **Luftbetrieb** liefert in verschiedenen Größen und nach verschiedenen Systemen
A. Krause, Zempelburg.
Katalog gratis und franco.
5—6 tüchtige
Dfenseker
welche auch Werkstubearbeit verstehen, können sich sofort melden.
J. Speer's Nachf., Dfensfabrik,
Dt. Eylau.

An meinem begonnenen

Tanz-Cirkel

können noch einige **Damen** theilnehmen. Gesl. Anmeldungen sehe bis **Sonntag, den 18. d. Mts.,** noch bereitwilligst entgegen.

Tanzlehrer,
L. Boy, Neufst. Wallstr. 12.

ledermann sein eigener Drucker



Praktische Kantien-TYPEN-DRUCKEREI
zur sof. Herstell. von Adressarten, Circulären, Mittheilungen all. Art, Nummern etc. Die leichte Handhabung und deren billige Anschaffungskosten ermöglichen Jedermann, e. H. Druckerei zu besitzen, es bedürft. nur 10 Mk. in Geld u. 10 Pfd. brenn. Oel. Preis v. complete Druckeri incl. eleg. Viehcastete mehrglied. Typenhalter, Nr. 1 m. 121 Typen Nr. 280, Nr. 2 m. 176 Typen Nr. 300, Nr. 3 m. 220 Typen Nr. 4., Nr. 4 m. 310 Typen Nr. 550, Nr. 5 m. 387 Typen Nr. 7., Permanent-Farbentinte in allen Farben, 11: 7 Ctm. 80 Pf., 16: 8 Ctm. Nr. 120. Verkauft durch **Reith's Neudruck-Vertrieb** in Berlin C., Seefischstraße 5.

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 15. Oktober:
Boccaccio.

Freitag, den 16. Oktober:

Die Cameliendame.

Schauspiel in 5 Aufzügen von A. Dumas Sohn.

Sonnabend, den 17. Oktober:

Die beiden Leonoren.

Lustspiel in 4 Acten von Paul Lindau.

Sonntag, den 18. Oktober:

Girofla Giroflé.

Kasseneröffnung 6 1/2, Anfang 7 Uhr.

Neueste Gesicht = Schleier

zu sämtlichen modernen Hutfarben passend.

Poudre de riz Schleier doppelbreit, für 27 Pfg.

Friquette-Schleier 45 Ctm. breit für 36 Pfg.

Friquette-Schleier schwarz m. Chenille-punkten für 15 Pfg.

Neuheiten in **Friquette-Schleiern** hochelegant in allen Breiten.

Letzte Neuheit **Friquette-Schleier** mit schwebendem Punkt.

Neu eingetroffen:

hochmoderne Rüschen.

Abgepaßte

Stuart-Rüschen

in crème, mais, schwarz-mais schon von 50 Pfg. an.

Hochelegant in Crepe lisse und gebrannt Crepe lisse in schwarz-gold, schwarz-weiss und schwarz-mais.

Th. Jacoby.



Zu haben bei: **Otto Schicht Nachfolger, Inh.: Albert Schroedter, Elbing.**

Neueste Regenschirme

für Herren und Damen in bekannt größter Auswahl.

Hochelegant schwerseidene Imperial-, schwer reinseidene Cooper-Cassett-Herren- u. Damen-Regenschirme mit elegantesten streng neuesten Ausstattungen.

Regenschirme für Herren u. Damen, beste Double-, Satinett-, Taffetas-, Gloria- und Imperial-Stoffe, elegant ausgestattet,

für Herren-Regenschirme für 1,85, 2,10, 2,95, 3,50, 4,25, 4,55
u. kleinen Fehlern u. Webefehlern für 85 Pf. bis 1,55.

1 Posten Gloria-Regenschirme

für Herren und Damen, einzelne Stöcke und Griffe, mit kleinen Webefehlern, gute Qualitäten,

für Herren 2,10, 2,35, 2,75, 2,95
für Damen 2,15, 2,45, 2,85.

Kinder-Regenschirme von 75 Pfg. an.

Th. Jacoby.

Mädchen-Regenschirme, niedlich ausgestattet, für 1,05, 1,35, 1,75.

Aus der Rud. Sudermann'schen Konkursmasse werden räumungshalber **Dielen, Bohlen, Latten, Schmitthölzer** etc. zu ermäßigten Preisen abgegeben.

Albert Reimer, Konkursverwalter.

Baarsystem!

Baarsystem!

Petersburger und Deutsche Gummischuhe zu sehr billigen Preisen.

Den Eingang sämtlicher Neuheiten in **Schuhwaaren**

für die **Herbst- u. Winter-Saison**

Damen, Herren und Kinder zeigen ergebenst an und empfehlen diese zu billigen, streng festen Preisen.

Holzschuhe, Jagdstiefel, Reitstiefel, Schlittschuhstiefel, Ballschuhe etc.

Reparaturen werden sofort in unserer Werkstätte ausgeführt.

Gesch. Salinger, 27. Alter Markt 27.

Baarsystem!

Baarsystem!

Brennapparate und Holzbrandsachen

in großer Auswahl, feinstem Kohnholz u. sauberster Arbeit vorrätig bei

Bruno Ernst.



5500 mit 90 % garantierte Gewinne.

Berliner Pferde-Lotterie.

5530 Gewinne zus. 260 000 M.

von denen 5500 mit 90 % garantiert sind. Ziehung am 29. und 30. Oktober 1896.

Hauptgew.: 30,000, 25,000, 15,000, 12,000, 10,000 etc. Mk. Loose à 1 M., 11 Loose 10 Mk., Porto und Liste 20 Pfg., auch gegen Briefmarken, empfiehlt

Carl Heintze, General-Debit

Berlin W., Unter den Linden 3.

5500 mit 90 % garantierte Gewinne.



Gummi-Decken, Tischläufer, Linoleum-Läufer, Teppiche, Wachs- u. Leder-Tuche empfiehlt

ERICH MÜLLER ELBING, Schmiedestr. 6

Ein tüchtiger **Uhrmachergehilfe** findet dauernde Beschäftigung. **P. Effenberger, Königsberg.** Gr. Schloßteichstraße 10.

C. J. Gebauhr

Flügel- u. Piano-Fabrik Königsberg i. Pr. Prämirt: London 1851, Moskau 1872, Wien 1873, Melbourne 1880, Bromberg 1880. — empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichsten Instrumente. Unerreicht in Stimmhaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.

Theilzahlungen — Umtausch gestattet. — Illustrierte Preisverzeichnisse gratis und franco.

12000 Mark

werden auf ein Grundstück gesucht. Näheres **Heil. Geiststr. 13, 2 Tr.**

Ein gut möbliertes Zimmer zu vermieten

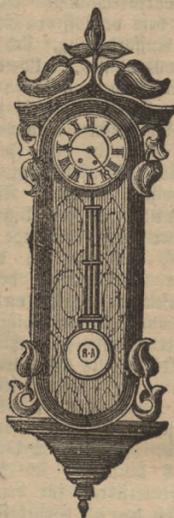
Kalkschemstraße Nr. 16.

Dem Publikum empfiehlt sich **Conrad Eckert,** Arbeiter für Korbwaaren, mit seinen eigenen und verschiedenen bezogenen Fabrikaten. Das Lager befindet sich **36, Fischerstr. 36,** im Teuchert'schen Hause.

Specialität: Eigenes Fabrikat in starken, dauerhaften **Reiseförben,** verschiedenen anderen Artikeln, sowie Dresdener und anderen feinen **Strohwaaren.**

Reparaturen werden in meiner Werkstätte schnell und billig ausgeführt.

Conrad Eckert, Korbwaaren-Arbeiter.



Uhrenhandlung.

Beste Bezugsquelle **reeller Uhren.**

Reparaturen werden prompt und sauber ausgeführt.

E. Mulack, Alter Markt 15.



Sämtliche Wäscheartikel!

en gros. en detail. **Grüne Seife, Boraxseife, Schälseife, Talgseife (Schweger), Draniens. Seife, Stettiner Hausseife, Stearinbleichseife, Dehnig-Weißlichseife, Terpentinseife, Seifenpulver** von Thompson, Karol Weil und Sieglin, **amerikanische Glanzstärke, Hoffmannstärke, Mac's Doppelstärke, Crémestärke, Crémefarbe, Reis- und Weizenstärke, los, Waschblau** von verschiedenen renommierten Firmen, **Chloralkali, Eau de Javelle, Pottasche, Wascherystall, Soda, Bleichsoda** von Hentel und Fritz Schulz, Ammonin etc. etc. **Wiederverkäufern** möglichsten Rabatt.

J. Staesz jun., Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44. **Specialität: Streichfertige Delfarben.**

Birkenes, helles, zweiführiges, fast neues **Aleiderspind** billig zu verkaufen Heiligegeiststr. 8, 1 Tr., rechts.

Ein Buchhalter

welcher mit Anfertigung der Lohnlisten, Führung des Kranken- und Unfallversicherungswesens gehörig vertraut und selbständiger Korrespondent ist, auch womöglich schon in einem Tiefbaugeschäft beschäftigt gewesen ist, erhält sofort dauernde Stellung beim Bauunternehmer **P. Tschierschke, i. Neustettin.**

Maurergesellen

finden Beschäftigung bei **Depmeyer,** Maurermeister.

Stadttheater Königsberg. Freitag, den 16. Oktober: **Die weiße Dame.**

Stadttheater Danzig. Freitag, den 16. Oktober: **Martha.** Oper.

Sonntag, den 17. Oktober: Volks-thümliche Vorstellung bei ermäßigten Preisen. **Uriel Acosta.** Trauerspiel.

Sonntag, den 18. Oktober, Nachmittags 3 1/2 Uhr: Fremden-Vorstellung bei ermäßigten Preisen: **Die Regimentsdokter.** Komische Oper.

Sonntag, den 18. Oktober, Abends 7 1/2 Uhr: **Der Obersteiger.** Operette.

Dazu eine Beilage.

Von Nah und Fern.

*** Vom Erzherzog Ludwig Salvator.** In der verflochtenen Woche sah man in Ragusa (Dalmatien) täglich zwei Schiffsleute mit Körben, in denen sich Lebensmittel befanden, den Weg nach Grabova wandern. Mit ihnen ging ein etwa 40jähriger Herr. In der Vorstadt Mile nahmen sie einen Wagen. Die Schiffsleute setzten sich in den Wagen, der Herr nahm neben dem Rutscher Platz und so ging es nach Grabova. Dieser Herr, der täglich in der Stadt Einkäufe machte, war Erzherzog Ludwig Salvator, ein Bruder des Erzherzogs Ferdinand Salvator von Toskana, des Erzherzogs Ferdinands Salvator von Toskana, bei dessen Kindern der gelehrte Ragusaner Blahoi Bogdan als Erzieher wirkte. Erzherzog Ludwig Salvator kam nach Grabova mit seiner Yacht „Nixe“ und hielt sich im strengsten Intognito. Er liebt Ausflüge, wo er, aller Rücksichten seiner hohen Stellung entledigt, sich frei bewegen kann. Der Hafenkapitän von Grabova hörte, wie man sich in Ragusa von der Anwesenheit eines Erzherzogs erzählte, und er kam auf die Yacht, um sich dem Prinzen zur Verfügung zu stellen. Auf dem Schiffe traf er denselben Herrn, der täglich nach Ragusa mit den beiden Schiffsleuten ging, aber jetzt so gekleidet war, wie alle übrigen Schiffsleute. — „Wo finde ich den Capitän?“ fragte ihn der Hafenkapitän. — „Der bin ich selber.“ — „Ich höre, daß sich auf dem Schiffe eine hohe Persönlichkeit befindet.“ — „Das ist nicht richtig, denn wir sind hier alle gleich.“ — „War die lakonische Antwort, durch die der Padrone, jede weitere Unterhaltung abschneidend, deutlich zu erkennen gab, daß er sein Intognito gewahrt wissen wolle.“ — Erzherzog Ludwig Salvator ist nicht nur Schiffskapitän und Tourist, sondern auch Schriftsteller, und sein jüngstes Werk „Nuova Antologia“ wird von Paolo Mantegazza sehr sympathisch besprochen. Der Erzherzog besaß schon früher eine Yacht, die gleichfalls „Nixe“ hieß, an der Nordküste Afrikas jedoch mit zahlreichen werthvollen Sammlungen aus allen Weltgegenden zu Grunde ging. Er selbst hat den Schiffsführer beschrieben; diese Beschreibung gilt als meisterhaft. Seinen kühnen Ausflügen hat der Prinz auf der Balearenischen Insel Majorca, wo er ein großes Gut besitzt. Von dort aus unternimmt er Ausflüge, die sich oft sehr lange auszudehnen pflegen. In Ragusa gefiel es ihm ausnehmend gut und als vorzüglicher Zeichner machte er dort zahlreiche Aufnahmen. Mit Vorliebe bewegte er sich unter dem Volke, dessen Gebräuche, Sitten und Sprache er studirte. Von Grabova legte der fürstliche Kapitän weiter nach südlichen Gegenden.

*** Eine romantische Ehe.** Vor ungefähr einem Jahre rief ein merkwürdiger Prozeß um Unglücksfälle-erklärung einer Ehe bedeutendes Aufsehen hervor. Es handelte sich um die angebliche Eheheftung zwischen dem derzeit in Wien lebenden englischen Hauptmann a. D. George Gebille Moore und der ehemaligen Gesellschaftsdame der Gräfin San Marquis in Paris, Namens Celestine Montaru, genannt „de Bendome“. Der Hauptmann hatte die Benannte im Jahre 1879 in Paris kennen gelernt und unternahm später mit ihr Reisen, bis er im Sommer 1883 in Sicht längerer Aufenthalt nahm. Dort hat ein Tauf- und ein Trauungsakt wirklich stattgefunden, als sich aber Celestine Montaru als legitime Gattin bezeichnete, ließ Hauptmann Moore durch Dr. Foregger beim Wiener Landesgerichte ein Gesuch um Unglücksfälleklärung der Ehe einbringen, nachdem er — wie sich später ergab — auch beim englischen Gerichte eine Scheidungsklage eingebracht hatte. Die eingebrachte Klage gleicht einem förmlichen Romane. Danach genas Fräulein Montaru in Sicht eines Mädchens, dem der

Name Maria Mauriel Valerie beigelegt wurde. Behufs Eintragung in's Taufbuch erschien damals Hauptmann Moore in Begleitung eines Freundes Namens Genri Potthof beim Pfarrer von Sicht, Franz Weinmayer, wobei der Freund den Dolmetsch machte. Derselbe gab Herrn Moore als verheiratet, das Kind als ehelich aus, und Moore ließ es dabei, angeblich weil es sein Wunsch war, daß das Kind als legitim gelte. Als aber der Taufschein ausgestellt werden sollte, Herr Moore aber keinerlei Documente besaß, trug der Pfarrer Bedenken und verlangte, daß die Mutter des Kindes zu ihm komme. Dies geschah, und Moore stellte sie als seine Gattin vor — jedoch nur „im Interesse des Kindes“ — behauptet sein Gesuch. Die bloße Behauptung, sie seien Ehegatten, genügte jedoch dem Pfarrer nicht, er soll daher begehrt haben, das Paar müsse von ihm getraut werden, da sie sonst alle Drei bestraft werden könnten. In der That wurde in der Wohnung des Pfarrers im Helsen von Zeugen ein Trauungsakt vollzogen, allein Hauptmann Moore behauptet, es sei dies nur eine förmliche, eine bloße Ceremonie gewesen, die er über sich ergehen lassen mußte, damit das Kind als ehelich eingetragen werde. Auch habe Celestine Montaru sich fälschlich „de Bendome“ genannt, sich fälschlich als Spanierin bezeichnet und ein unrichtiges Lebensalter angegeben. Im Jahre 1894, nachdem dieses Kind bereits gestorben und sie Mutter eines zweiten, Xenia getauften Mädchens geworden sei, habe sie sich den damals in Sicht ausgestellten Trauungschein aus seinem Koffer genommen und mit einem Male die Rechte einer legitimen Gattin beansprucht, obwohl sie laut angelegter Verlehnungen gewußt habe, es handle sich um keinen gültigen Trauungsakt. Wie die angehraute und doch ledig sein sollende Frau nunmehr verständig wurde, wird in Wien vorerst die Kompetenz des Gerichts geprüft und ein Termin angesetzt. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß in dieser eigenartigen Sache ein Vergleich zu Stande kommt.

*** Die eigenthümliche Augenirtheit,** mit der die Engländer Geldangelegenheiten behandeln, verräth sich wieder in einem Auszug, mit dem ein als „Radicaler, aber nicht Republikaner“ unterzeichneter Brief in der neuesten Nummer der „Sunday Times“ zu Sammlungen auffordert, die als ein äußeres Zeichen der Dankbarkeit anlässlich des Regierungsjubiläums der Königin dem — Prinzen von Wales gewidmet werden sollen, damit er in der Lage sei, „gewisse Verbindlichkeiten, die er doch am letzten Ende in Ausübung seiner Pflicht als Repräsentant Englands habe contrahieren müssen“, zu tilgen. Der Urheber des Auszuges meint, es sei jede solche Scheu um so eher zu vermeiden, als ja „Jedermann die betreffenden Verhältnisse genau kenne und jeder loyale Unterthan genau wisse, daß dem Prinzen durchaus nicht die Mittel zu Gebote ständen, die den Erfordernissen seiner Würde und Stellung entsprächen“.

*** Regensburg, 12. Okt.** Von Kemnathen wird dem „Regensb. Tagbl.“ geschrieben: Auf der Anmühle traf eine Gerichtscommission ein wegen eines von der lebigen Inwohnerin Josefa Staudigl verübten Verbrechens des Kindesmordes. Es wurden ohne weiteres Suchen aus einem Kamin vier Kinderleichen herbeigeholt, von denen drei bereits zu einer Art Mumie vertrocknet waren, während eine noch in einer solchen Verwesungsstufe war, daß eine Section vorgenommen werden konnte. Die Mörderin, die kürzlich verhaftet worden war, hat im Gefängnis ein Geständniß abgelegt und den Ort selbst angegeben, wo sie die Opfer ihrer Verbrechen verborgen hatte.

*** Die Irrfahrten eines Briefes.** Daß ein

Brief nach dem Verlauf von 30 Jahren dem Adressaten in die Hände kommt, dürfte zu den größten Seltenheiten gehören. Ein dänischer Schiffer, so schreibt der „Socialanz“, der dieser Tage von Island nach Kopenhagen kam, erhielt mit der Post einen Brief, der von einer dänischen Provinzstadt im Juli 1866 abgeschickt worden war. Der Brief, der vollständig unbeschädigt war, wurde nach der schwedischen Stadt Gotenborg, wo der Adressat sich damals aufhielt, adressirt, er kam jedoch erst nach der Abreise des Schiffers an und ist während der 30 Jahre von Ort zu Ort geschickt worden, bis er jetzt endlich den Adressaten erreicht hat. Als eine Eigentümlichkeit kann noch hervorgehoben werden, daß die Frau des Schiffers, die den Brief als junges Mädchen abgehandelt hatte, beim Empfang desselben jetzt zugegen war.

*** Oberwald, 12. Okt.** Infolge seiner Tollkühnheit hat am Sonntag Vormittag ein Radfahrer sein Leben eingebüßt. Der Bernauer Radfahrerverein unternahm einen Ausflug nach Frenlenwalde; auf diesem Wege befindet sich eine sehr abhüssige Stelle, die sich von Torgelow bis Frenlenwalde etwa drei Kilometer lang hinzieht. Ein Mitglied des Vereins, der Sohn des Tischlermeisters Heider aus Bernau, beging die Unvorsichtigkeit, diesen Berg in voller Carriere hinunterzurasen. Dabei verlor er die Pedale, stürzte und flog über das Rad hinweg mit aller Wucht gegen den Erdboden, wo er bewußtlos liegen blieb. Seine Gefährten hoben den Verunglückten, der außer einer Schramme an der Stirn keine äußeren Verletzungen zeigte, auf und trugen ihn nach der in der Nähe befindlichen Försterei. Der Förster ließ sofort anspannen und fuhr den Verunglückten nach Frenlenwalde; dort ist der junge Mann unter den Händen des Arztes nach kurzer Zeit verstorben. Jedenfalls hat er bei dem Sturze schwere innere Verletzungen erlitten.

*** Der Dion'sche Kinderbrutapparat** auf der Berliner Gewerbeausstellung, der jetzt auf eine zweimonatliche Thätigkeit auf Berliner Terrain zurückblickt, kann wohl für sich das Recht in Anspruch nehmen, zu den besuchtesten Ausstellungsobjekten gehört zu haben. Wie wichtigend das Interesse war, das man der Dion'schen Ausstellung entgegenbrachte, das beweist am Besten die bevorstehende Gründung eines Säuglingsasyls im Anschluß an die Dion'sche Baracke auf der Ausstellung. Es ist zu erwarten, daß die maßgebenden Kreise diese Gründung entsprechend unterstützen werden, um so mehr, als der Aufbau, welcher zu diesem Zwecke verhandelt wird, eine Anzahl der ausgezeichnetsten Namen aus den medizinischen Kreisen Berlins trägt. Von den letzten vier in den Babilon aufgenommenen Säuglingen hat einer, ein Mädchen, die Couvenne nach einem 15tägigen Aufenthalte, während dessen es 590 g zunahm, völlig gesund verlassen. Von den drei übrigen Kindern ist das eine, ein Mädchen, am 20. September mit 2020 g aufgenommen worden; es wiegt jetzt bereits 2430 g. Das zweite Mädchen ist am Tage seiner Geburt, 13. Sept., eingeliefert. Es wog damals 1560 g, hat, wie dies gewöhnlich geschieht, in den ersten Tagen abgenommen und zwar bis zu 1420 g. Das seit dem zehnten Tage wieder zunehmende Kind wog heute 1760 g. Das dritte Kind, ein Knabe, ist drei Tage alt, am 15. September mit 1400 g aufgenommen worden. Es hatte bei seiner Einlieferung am ganzen Körper wasserförmliche Anschwellungen, die in der Couvenne jedoch binnen fünf Tagen verschwanden. Sein Körpergewicht sank infolgedessen auf 1210 g. Seit dem achten Tage seines Couvennen-aufenthaltes nimmt der Kleine, der gegenwärtig 1430 g wiegt, konstant zu. Zwei von den Kindern waren bei ihrer Einlieferung so schwach, daß sie auf

künstlichem Wege ernährt werden mußten. Uebrigens hat die Dion'sche Couvenne auch die Anregung zu einer interessanten statistischen Arbeit gegeben, welche die Zahl der Frühgeburten in Deutschland feststellen soll.

*** Berlin, 14. Okt.** Einen argen Austritt veranlaßten Montag Abend zwei Beduinen in Kalro in Folge eines Streites, den der eine mit einem Besucher der Sonderausstellung hatte. Der Beduine schlug mit einer Mißferpeltische den Gegner, der darauf polizeiliche Hilfe in Anspruch nahm. Der Beduine widersetzte sich auch dem Gendarmen und griff diesen, unterstützt von einem Genossen und einigen Berliner Freunden, thätlich an, so daß der Beamte gezwungen war, von der blanken Waffe Gebrauch zu machen. Erst mit Hilfe anderer Gendarmen gelang es, die Menge zu zerstreuen und die beiden Beduinen festzunehmen, die noch jetzt in Haft sind.

*** Signora Preboffi verlobt.** Aus Mainz wird dem „D. Z.“ geschrieben: So wird denn auch Signora Preboffi, die gefeierte Sängerin, im Hafen der Ebelanden, ohne aber damit der Kunst Adieu zu sagen. Die Künstlerin hat sich dieser Tage mit einem Kaufmann in Mainz verlobt.

*** Ein seltsames Brautpaar** wurde dieser Tage in Jährze getraut. Der Bräutigam war 84 Jahre alt, während seine Braut nur 27 Jahre zählte. Der heiratungslustige Bräutigam hatte bereits 3 Frauen gehabt und mit einer logar 27 Jahre gelebt.

*** Mannheim, 12. Okt.** Durch eine unerhörte Schießsaszare wurde, wie man der „Frankf. Ztg.“ berichtet, am Samstag Abend zwischen 9 und 10 Uhr die um diese Zeit noch recht belebte Oberstadt unsicher gemacht. Ein Sergeant und ein Gefreiter des biesigen Grenadierregiments Nr. 110 hatten einen Deserteur des badischen Bataillon Nr. 14, einen geborenen Mannheimer, Namens Hugin, den sie in Duisburg abgeholt hatten, vom Bahnhof in das Militärarrestlokal zu transportieren. Unterwegs wurde der Arrestant flüchtig und nun feuerten die Transporteure ihm drei scharfe Schüsse in rascher Folge in die Straßen hinein nach, die noch von zahlreichen Passanten belebt waren. Einem Herrn ging ein Geschoss so nahe am Kopf vorbei, daß er den Luftdruck spürte und eine alte Dame versiel vor Schrecken in Krämpfe. Das Publikum gereth in hohe Aufregung. Der Flüchtling wurde übrigens durch einen Trambahnführer in der Straße D 1-2 festgehalten und der militärischen Eskorte abgeliefert.

*** Ein enthülltes Staatsgeheimniß.** Alphonse Maas, dem nichts verborgen bleibt, widmet seine letzte Pariser „Vie drole“ der Enthüllung eines großen Geheimnisses, die Frankreich nach den Festtagen in tiefe Trauer versetzen dürfte. Er hat nämlich erfahren, daß die Franzosen nicht dem leibhaftigen Zaren und dessen Gemahlin, sowie deren Tochter zugejubelt haben, sondern einem Doppelgänger, dem Kojakensleutenant Ivan Dablbine, einer jungen Buchhändlers-tochter aus Darmstadt, Fräulein Gretchen Schwarz, die der Zarin frappant ähnlich sieht, der eigenen Tochter des Fürsten Orloff, der diesen Ausweg gefunden, um dem Zaren die unangenehme Reise nach Paris zu ersparen. Der Austausch wurde an Bord des „Nordstern“ zwischen Borksmouth und Cherbourg vollzogen, ohne daß jemand etwas wußte. Erst durch einen Kojaken ist das sorgfältig bewachte Geheimniß verrathen worden. Der bekannte Humorist erwartet festen Fußes ein offizielles Dementi.

*** Mit großer Sorgfalt** bereitete der Schleferbederger Heilgoth in Glauchau seinen Selbstmord vor. Er schnitzte ein Holzkreuz, befestigte daran zwei Kerzen und brannte beide an. Dann hing er neben seinem Bette lahnentaglich zwei Trauerfloren auf

Schwer gebüßt.

Criminal-Roman von Th. Schmidt. Nachdruck verboten.

XVIII.

Der Monat Juli hatte in diesem Jahre trockenes, warmes, den reisenden Fruchtfeldern günstiges Wetter gebracht und damit die Zeit der Ernte in der annuitigen, fruchtbaren Thalmulde, in welcher die kleine Kreisstadt Mühlbach liegt, um mehrere Wochen vorgeeilt. In den ersten Tagen des August schlug das Wetter indeß um; wochenlang rieselte ein feiner Regen mit einer Stetigkeit hernieder, welcher die in den Wäldern und Sommerfrischen weilenden Städter zur Verzweiflung brachte und den Landmann mit trauriger Miene zum Himmel aufblicken ließ, da die nasse Witterung seine Hoffnungen auf eine gute Ernte, deren Segen erst zum kleinsten Theile eingeheimst war, zu vernichten drohte.

In der Inselfmühle, deren Betrieb, soweit es die Wassermühle betraf, bei der Dürre eingestellt war, klapperte seit einigen Tagen wieder das Deutelswerk, und die monoton surrnden Turbinen konnten das von den Sägen dem Mühlbach zuströmende Wasser kaum „wegmahlen“. Das war für den alten Verwalter Kols, welcher nun die kostspielige Dampf-mühle nicht mehr so stark in Anspruch zu nehmen brauchte, ein erfreulicher Wechsel, während dieser auf seinen Herrn nicht den geringsten Eindruck zu machen schien; und das schmerzte den alten Kols umso mehr, als Meiners früher jedes, auch das kleinste gewinn- oder verlustbringende Vorkommniß im Betriebe mit ihm besprochen hatte. Kols hatte seinen Herrn in den letzten Tagen überhaupt nur einmal zu Gesicht bekommen und er war erschrockt zurückgeprallt vor dem finsternen Ausdruck in dessen Zügen. Es schien ihm, als sei sein Herr plötzlich, sozusagen über Nacht, um zehn Jahre gealtert. Früher hatte Meiners alles selbst geleitet, freilich nie ohne Kols' Meinung bei einer wesentlichen Veränderung des Betriebes einzuholen, seit einigen Tagen kümmerte er sich um gar nichts mehr. Mußte Kols ihn notwendig um seine Meinung befragen, so antwortete Meiners meist kurz: „Ach, Kols, das wissen Sie ja ebenso gut einzurichten wie ich. Machen Sie's nur, wie es Ihnen gut dünkt.“

Ähnliche Antworten, nur in etwas schrofferem Tone, erhielt auch Franz, der Sohn des Hauses, wenn dieser bei Erledigung von Anlässen oder sonstigen Geschäftsablässen seines Vaters Rath zu hören wünschte. Aber während Kols diese plötzliche Theilnahmslosigkeit seines Herrn in geschäftlichen Dingen mit tiefer Bekümmerniß erfüllte, jubelte Franz im Innern förmlich auf. Jetzt endlich schien ja sein Wunsch, der Vater möge sich von der Geschäftsführung ganz zurückziehen und diese ihm übertragen, in Erfüllung gehen zu sollen. Zu einem Vorschlage in dieser Richtung fehlte ihm freilich zur Zeit noch der Muth, seines Vaters tiefgefurchte Stirn und der finstere Ausdruck seiner grauen, zornblühenden Augen sagten ihm deutlich, welche Antwort er wahrscheinlich erhalten dürfte.

Um seinen Vater für eine Uebertragung des Geschäftes willfährig zu machen, wählte Franz daher einen Umweg. Zunächst besteuerte er sich eines freundlichen, aufmerksamen Betragens gegen seine Stiefmutter, welches ihm, zu seiner Ehre sei es gesagt, wirklich von Herzen kam, da er sich längst im Geheimen sagen mußte, daß er eigentlich nie Grund hatte, über dieselbe zu klagen. Sodann, als er sah, daß sein Vater ihn wegen des seiner Stiefmutter entgegengebrachten wohlgeleiteten Benehmens mit freundlicheren Augen ansah, überreichte er beide eines Abends mit der Mittheilung, daß er mit der Tochter des Spechnann vollständig gebrochen habe und seinen Eltern dafür dankt, daß sie ihn rechtzeitig vor einer Verbindung mit jenem Mädchen gewarnt hätten. Auch dieser Umschwung in Franzens Verhalten verfehlte seinen Eindruck auf die Eltern nicht. blieb Franz auf dem eingeschlagenen Wege, auf dem allein er sich die Gunst der Eltern erringen konnte, nicht stehen, besserte er mit Fleiß und Ausdauer an seinem äußeren und inneren Menschen weiter, so durfte er hoffen, bald am Ziel seiner Wünsche zu sein.

An einem Fenster des stattlichen Hauses auf der Inselfmühle, welches nach dem Mühlbache lag, stand Meiners und starrte tief in Gedanken versunken auf den Platz, auf dem der Regen kleine, schmutzige Wassertümpel bildete. Es war am zweiten Tage nach der Verlobung des Barons mit seiner „Nichte“. Die Züge des großen, breitschulterigen Mannes waren seit dem geheimnißvollen Tod seiner Schwester sichtlich verändert, sein Auge, das sonst

so ruhig und sicher blickte, leuchtete in fieberhaftem Glanze und spiegelte deutlich eine bei ihm nicht oft beobachtete innere Unruhe wieder. Hinter ihm, an einem Arbeitstischchen, saß seine Frau, deren Mienen in diesem Augenblicke eine tiefe Niebergeklagenheit verriethen. Eine Zeitung, in die sie soeben einen flüchtigen Blick geworfen und dann mit schmerzlichen Stimmern Geberde ihrem Mann gereicht hatte, schien für beide eine unangenehme Nachricht überbracht zu haben.

„Ich würde es niemals geglaubt haben, daß die Baronin diesen Schritt thun könnte. Das Gerücht von ihrer Verlobung trat zwar gleich mit Bestimmtheit auf, aber ich traute ihm nicht ganz. Da jetzt aber auch das Kreisblatt ihre Verlobung mit ihrem Onkel veröffentlicht, so müssen wir das Ereigniß bei unserem Nachbar als eine vollendete Thatfache hinnehmen“, unterbrach Frau Meiners das Schweigen. „Der arme Junge, welche schreckliche Enttäuschung für ihn“, fügte sie hinzu.

„Verlobt ist noch nicht verheiratet, und bis zur Hochzeit kann noch viel passiren“, antwortete Meiners, ohne sich umzudrehen.

„Ich verstehe Dich nicht, Richard. Glaubst Du denn wirklich, daß die Verlobung rückgängig gemacht werden könnte, daß die Baronin ihr Jawort, das sie vermutlich nur mit Rücksicht auf ihren schwerkranken Vater gegeben hat, zurücknehmen könnte? Du machtest schon vorgestern Nacht eine ähnliche Aeußerung; Deine Worte haben mich aber mehr beunruhigt, als von der Möglichkeit der Lösung des Verhältnisses überzeugt.“

„Daß die Baronin ihr Jawort zurücknimmt, glaube ich nicht, sie wird den Schritt wohl überlegt haben. Ob aber der Baron seine Absicht ungehindert ausführen kann, das steht auf einem anderen Blatt. Thü mir den einzigen Gefallen und rege Dich nicht wegen dieser Geschichte auf. Ich sagte Dir schon vorgestern, die Baronin wird mit diesem Manne niemals vor den Altar treten.“

Meiners Worte klangen so fest und bestimmt, daß Frau Charlotte jäh zu ihrem Mann aufblickte. Nicht ohne Sorge forschte sie in seinem Antlitze, soweit er ihr dasselbe zugekehrt hatte, und plötzlich stieg in ihr, freilich nicht zum ersten Male, die schreckliche Vermuthung auf, daß Meiners doch wohl an einer krankhaften Ueberreizung der Sinne leiden könne. Anzeichen dafür glaubte sie ja schon seit längerer Zeit, besonders aber in den letzten Wochen, bei ihm wahrgenommen zu haben. Eine gewisse Scheu vor der Berührung mit Menschen, seine plötzliche Gleichgültigkeit bei wichtigen Geschäftsfragen und wiederholten Klagen über unerträgliche Kopfschmerzen, das alles waren Anzeichen, welche auf eine nicht normale Thätigkeit des Gehirnes schließen ließen und welche die aufmerksame Gattin aufs tiefste beunruhigten. Als Frau Charlotte sich vor einigen Tagen unter vier Augen an ihren Gatten schmeigte um ihm Alfreds Herzensgeheimniß auszuplaudern und sie dabei mit mütterlichem Stolz die Freude schilderte, die schöne, vielgeehrte Tochter des Schlossherrn von Wolfsburg einst als ihre Tochter umarmen zu dürfen, da hatte er sich nicht wie ein Vater gezeigt, dessen Sohn ihm eine reizende, gesellschaftlich hochstehende junge Dame als seine Gattin zuzuführen beabsichtigt. Nach kurzem, herbem Lachen, dem eine sichtlich tiefgehende Erregung vorausging, hatte Meiners seiner Frau stumm den Rücken gekehrt und war mit nicht mißzuverstehendem Kopfschütteln eilig aus dem Zimmer gegangen. Später hatte er freilich sein sonderbares Benehmen durch „vollständiges Uebersehen“, durch die „kaum glaublich klingende Mittheilung“ zu entschuldigen gesucht, sowie durch stummes Nicken des Kopfes den Plänen seiner Frau scheinbar zugestimmt, aber seine eigentlichen Gedanken über Alfreds Wahl erfuhr die Gattin keineswegs.

War dies seltsame Benehmen der Frau Meiners unverständlich geblieben, so steigerte sich ihre Sorge um den geistigen Zustand des Gatten jetzt, nach jenen räthselhaften, fast wie eine Drohung klingenden Worten ihres Mannes zur förmlichen Angst.

Sich erhebend, trat Frau Charlotte an die Seite ihres Mannes und legte ihren Arm um seinen Nacken, dabei bat sie ihn mit zärtlich-beforgter Stimme, er möge sich Alfreds wegen nicht aufregen. „Sieh, Richard, er ist noch jung, er wird diesen Schlag mit der Zeit verwinden und die Baronin vergessen“, sagte sie. „Ich bitte Dich inständig, unternimm gegen den Better des Schlossherrn nichts. Die Angelegenheit muß ja durch die freiwillige Wahl der Baronin für uns abgethan sein. Wir haben kein Recht, ihm Vorstellungen...“ die Sprecherin hielt erschreckt inne; hoch aufgerichtet drehte Meiners seiner Frau plötzlich voll sein Gesicht zu, ein Beben

und legte auf das Bett einen Kranz mit der Aufschrift: „Ruhe sanft!“ Darauf legte er sich selbst in das Bett, nahm ein Pistol und schoß sich mitten in das Herz. Als Grund zum Selbstmord wird unglückliche Liebe bezeichnet.

Aus den Provinzen.

Danzig, 14. Okt. Eine zwei Mal 24-stündige Haftstrafe zog sich heute der Eigentümer Franz Hofmann aus Pomorzyn (Kreis Carthaus) vor dem Schöffengericht zu. Derselbe hatte sich in einer Forst-diebstahlsache zu verantworten. Bei seiner Vernehmung erklärte er, der deutschen Sprache nicht mächtig zu sein und verlangte, da er nur polnisch verheie, einen Dolmetscher, der ihm auch gefesselt wurde. Als jedoch der Forstbeamte Clemens, der als Zeuge vernommen wurde, darauf aufmerksam machte, daß er ja z. B. seine Personalien in deutscher Sprache angegeben, rief er plötzlich kräftig auf Deutsch: „Nein, das habe ich nicht gethan.“ Der Gerichtshof sah hierin eine Ungehörigkeit vor Gericht und diktierte dem Deutsch-Verleugner eine 24-stündige Haftstrafe zu, die er verdoppelte, als W. über diese vermeintliche Ungerechtigkeit, die ihm widerfahren, sich in unpassenden Worten Luft machte. — Die Mörder des auf dem Steinbäum erschlagenen Maurers sind ermittelt. Es sind zwei Maurer und ein Töpfer, die sämtlich verhaftet sind. Der Maurer Swentowski gab an, daß er den Maurer mit einer Latte erschlagen habe, doch habe er sich in der Person des Opfers geteilt.

Danzig, 14. Okt. Der rührige Künstler-Verein hat in seinem Vereinslokale in der Peinkammer wiederum eine Ausstellung veranstaltet, welche recht viel Interessantes bietet und heute Vormittag eröffnet worden ist. An mehreren Tafeln sind eine Reihe von Radrücken, Stichen und Drucken, die zum Theil veräußert sind, ausgestellt, welche von den Künstlern sorgfältig ausgewählt sind und die eigenhändige Unterschrift derselben tragen. In der Ausstellung sind deutsche, englische und schottische Maler vertreten, die Landschaften, Porträts, Gruppenbilder und Allegorien eingeschickt haben. Einen großen Raum nehmen die Bilder des berühmten englischen Malers Hubert Herkomer ein, der nicht allein Porträts, sondern auch eine Landschaft ausgestellt hat. Die größte Anzahl der Bilder fällt durch die eigenartige und hervorragende Technik auf, denn wir haben nicht Radrücken, sondern Maldrücke vor uns, welche eine außerordentlich charakteristische und lebendige Wiedergabe des Originalbildes möglich machen. Außer Herkomer sind von englischen und schottischen Malern die Künstler Josef Pennel, Alphonse Legros, Charles Selwyn, William Strang, C. H. Shannon und Frank Short vertreten. Die deutschen Künstler vertheilen sich über ganz Deutschland. Gleich beim Eintritt fallen unsere Augen auf mehrere stimmungsvolle Landschaften von dem Münchener Peter Holm, durch sehr hübsche Bilder sind auch die beiden Dresdener Otto Fischer und Max Pfeiffermann vertreten. W. Steinhausen aus Frankfurt a. M. hat mehrere Szenen aus der biblischen Geschichte gemalt. Ferner sind Zeichnungen von F. Böhle und W. Süß-Frankfurt a. M., D. Th. Meyer-Basel und Max Vierermann Berlin ausgestellt. (D. Blg.)

Marientwerder, 14. Okt. Kleine Urjachen haben oft große Wirkungen. Vor einigen Tagen hatte sich ein Sohn des Eigentümers Bobjons in Kl. Grabau beim Heuberstauen den linken Fuß mit einer Hengabel etwas verletzt. Bald darauf verspürte der Unglückliche große Schmerzen und ist nun trotz sorgfältiger ärztlicher Behandlung, jedenfalls an Blutvergiftung gestorben.

durchließ seinen starken Körper und hart und unerbittlich klang seine Stimme.

„Du ahnst nicht, Charlotte, was Du von mir forderst. Ehe ich zugebe, daß jener elende Schurke drüben dieses reine, unschuldige Wesen an sein dreimal verfluchtes Dasein fetter, schieße ich ihn nieder! — Erschrick nicht über solche wilde Reden, Du unglückliches, so bitter getauchtes Weib.“ setzte Meiners in höchster Erregung hinzu, als er in die ängstlich auf sich gerichteten Augen seiner Frau blickte. „Ich bin nicht verrückt geworden, wie Du wähen magst. Wäre ich es, vielleicht würde das eine Wohlthat für mich sein.“ sagte er dumpf.

„O Gott, Richard, was führst Du für wirre, schreckliche Reden.“ jährie die geängstigte Frau, des Gatten drohend erhobene Hände unklammernd, auf. „Ich war so glücklich, als ich sah, daß sich Dein Haß gegen den Baron wegen der Schmach, welche er Deiner Schwester Mathilde einst angethan, allmählich verlor, und jetzt muß ich aufs neue erleben, daß Du wegen der Zurücksetzung Alfreds den alten Groll wieder zur wilden Flamme entfacht. Wie kannst Du nur glauben, daß ich unglücklich bin; und wer sollte mich denn getäuscht haben? Du doch gewiß nicht! Der Glaube an Deine redliche Gesinnung, an Dein strenges Rechtsgefühl und Deine Aufrichtigkeit ist für mich ein Evangelium, und nichts wird diesen Glauben erschüttern können. Wozu nur solche anlagenden Reden, Richard? Ich vertraue Dir ja stets in allem, und nur um das eine bitte ich Dich: meide jenen gewaltthätigen Mann.“

Der starke Mann schob unter der Wucht einer geheimen inneren Last, seine Arme sanken schlaff herunter und schon drängten sich die Worte auf seine Zunge, mit denen er jenen starken Glauben seines Weibes mit einem Schläge aus ihrem Herzen gerissen hätte. Aber ein Blick in das sanfte, jetzt so schmerzlich-ängstlich auf sich gerichtete Antlitz, machte ihn in seinem Vorsatz wanken. „Ich kann nicht! Ich kann ihr den Todesstoß nicht geben! Gott, Du straffst den Schuldigen hart! rief es in seinem Innern. Und nun, da ihm der Muth so schnell entfallen, das unfehlige Geheimniß seiner Brust dem heißgeliebten Weibe zu enthüllen, irrte sein Blick wieder umher. Kein Wort mehr kam über seine Lippen, zuckenden Lippen. Erst nach einer Viertelstunde, als er das Zimmer verlassen wollte, trat er noch einmal vor seine mit trauriger Miene über ihre Arbeit gebeugte Frau und legte seine Rechte auf ihre Schulter.

„Beantworte mir eine Frage, Charlotte,“ sagte er weich. „War es schon länger Dein heimlicher Herzenswunsch, daß Alfred Dir einst die — die Baronin als seine Braut zuführen möchte? Sei aber ganz aufrichtig.“

Frau Meiners sah mit offenem Antlitz zu ihrem Manne auf. „Ja, Richard, es war das schon lange mein Herzenswunsch, doch habe ich mich nie über-

Culmer Stadtniederung, 13. Okt. Als am Sonntag die Frau des Wirths G. in D. durch die Viehtröge ging, in der auch ein 13-jähriger Stier sich befand, stürzte dieser auf die Frau los, drückte sie gegen den Baum, hob sie auf und brachte ihr erhebliche Verletzungen bei, so daß sie das Bett hüten muß. Ein größeres Unglück wurde durch den anwesenden großen Jagdhund, der das wüthende Thier packte, verhindert. Im Sommer d. Js. wurde Herr G. durch diesen Hund von einem anderen wüthenden Bullen befreit, der ihn mit seinen Hörnern bearbeitete.

Culmersee 13. Okt. Einem hiesigen Kaufmann war aus einem im Boden stehenden Kasten Gardinenstoff im Werthe von 60 Mk. entwendet worden. Er brachte den Diebstahl zur Kenntniß des Gefängnisses mit der Bitte, den Dieb von der Kanzel herab aufzufordern, das Gestohlene zurückzubringen. Die Art der Aufforderung hatte Erfolg, denn der Kaufmann erhielt in diesen Tagen den gestohlenen Stoff unverfehrt zurück.

Aus dem Kreise Schroda, 13. Okt. Heute Vormittag 10 Uhr ist das Familienhaus 4a zu Kleinlitz Gut total untergebrannt. Zwei Kinder des Einwohners Luczak, 4 bzw. 1 Jahr alt, die in einer Stube dieses Hauses eingeschlossen waren, sind erstickt bezw. verbrannt. Vermuthlich haben die Kinder die Entstehung des Brandes durch Spielen mit Streichhölzern verursacht.

Bromberg, 13. Okt. Ueber das Attentat auf den hiesigen Arzt Dr. Augustin erfahren wir folgende Einzelheiten. Schon seit längerer Zeit behandelte Dr. A. die in der Prinzenstraße wohnhafte Frau Walotta, welcher er am Sonntag zur Bänderung ihrer Schmerzen ein neues Medikament verschrieb. Als der Arzt schon das Zimmer verlassen hatte, wurde er von der Frau zurückgerufen. Als er diesem Rufe Folge leistete, ergriff die Frau einen auf dem Herde stehenden Kessel und goß dessen siedenden Inhalt dem Dr. A. über den Kopf. Entsetzt verbrüht mußte Dr. Augustin in seine Wohnung geschickt werden. Er liegt jetzt schwer krank darnieder, und es soll wenig Hoffnung sein, ihm das Augenlicht zu erhalten. Die Verbrechenin wurde mit ihrem Manne und einem zwölfjährigen Sohne verhaftet. Nach dem „Unpart.“ hat es sich im Verhör herausgestellt, daß die W. die That mit voller Ueberlegung und aus Rache verübt hat, weil Dr. A. sie nicht schnell genug gesund gemacht habe, „bin ich krank, soll der Doktor es auch werden“, hatte sie sich frech geäußert. Am Freitag hatte sie durch ihren Sohn Kalk und Soda kaufen lassen und in einem Kessel diese Substanzen am Sonntag gelocht.

Bromberg, 14. Okt. Gestern Abend gegen 11 Uhr wurde die Feuerwehre nach der Großen Bergstraße Nr. 11 gerufen. Dort war im ersten Stock des der Firma Kolwitz gehörigen Speichers die Verpackung der Eisenwaarenlager auf bisher noch nicht ermittelte Weise in Brand gerathen und das ganze Lager stand beim Eintreffen der Wehre bereits in hellen Flammen. Das Feuer wurde bald mit zwei Spritzen angegriffen, wüthete aber trotzdem in allen 3 Stockwerken bis gegen 4 Uhr morgens und vernichtete einen großen Theil des ganzen Lagers. Der zweite Stock ist völlig ausgebrannt. Die massiven Mauern des Speichers verhinderten zum Glück ein Weiterumfingreifen des Feuers auf die angrenzenden Gebäude. Das Lager und der Speicher selbst sind dem „Bromb. Tagebl.“ zufolge insgesammt mit 400 000 Mk., darunter mit 260 000 Mk. bei der Feuerversicherungsgesellschaft „Colonia“, versichert. Die Wehre hatte nach Bewältigung des Feuers noch Stunden lang mit Abblösch- und Aufbrümmungsarbeiten an der Brandstelle zu thun und kehrte heute erst nach 11½ Uhr vormittags in ihren Standort zurück.

schwenglichen Hoffnungen hingegeben, weiß ich doch, daß die Standesunterschiede oft unüberwindliche Schranken für den Bund zweier Herzen bilden.“

„Es ist gut — Dein Wunsch soll erfüllt werden; vielleicht noch ehe der Monat zu Ende, sollst Du die Baronin als Alfreds Braut in die Arme schließen. Es kostet mich das ein Opfer, aber ich bringe es gern und freudig. Und nun blicke freudig in die Zukunft und ängstliche Dich nicht um mich. Gott hat mir soeben den Weg gezeigt, auf dem allein ein altes Unrecht zu sühnen ist; wenn ich auch dabei nicht nach seinen Geboten handeln werde, so hoffe ich doch, vor seinem Antlitz einst Gnade zu finden.“

Nach diesen Worten ging Meiners hinaus und ließ seine Frau in nicht geringer Sorge zurück. Wie sollte sie sich auch seine dunklen Worte deuten? Zum Abendessen um acht Uhr erschien Meiners an diesem Tage pünktlich im Wohnzimmer. In der Zwischenzeit hatte er sich, sehr zur Freude des alten Rols, endlich einmal wieder über den Gang der Arbeiten in den Mühlen mit jenem unterhalten. Auch seine Wortfargheit schien er plötzlich abgelegt zu haben, denn er unterhielt sich mit Franz über verschiedene geschäftliche Dinge. Aber trotz dieser Wandlung in seinem Wesen täuschte Meiners seine Gattin nicht. Frau Charlotte fühlte es deutlich, daß er nur mit Rücksicht auf die Sorge, welche er ihr mit seinen wilden, geheimnißvollen Reden bereitet hatte, sich zu einer ruhigen Unterhaltung zwang. Auch Franz, welcher vergeblich der Ursache des sonderbaren Verhaltens seines Vaters in der letzten Zeit nachgeforscht hatte, befreute heute die Ruhe und das Interesse, welches derselbe plötzlich wieder für das Geschäft zeigte. Der Vater machte auf ihn den Eindruck, als trüge er sich seit einiger Zeit mit einer großen, hochwichtigen Idee, welche ihn ganz beschäftigte und seine Umgebung vergessen ließ. Wahrscheinlich hatte er heute endlich den Weg gefunden, auf dem er zum Ziele seiner Wünsche gelangen konnte. Gern hätte Franz erfahren, was den einst so unternehmungslustigen Vater denn nur beschäftigte, er konnte ja vielleicht die Uebergabe des Geschäfts planen — allein, noch ehe Franz eine diesbezügliche leise Anspielung machen konnte, erhob sich Meiners und gab der eben eintretenden Magd den Befehl, sie möge sogleich eine Lampe auf sein Zimmer bringen. „Ich habe noch einige Stunden zu arbeiten, Charlotte,“ äußerte er gegen seine Frau. „Geh nur ruhig zu Bett, falls ich um zehn Uhr noch nicht mit der Arbeit fertig sein sollte.“ Dann verließ er mit einem freundlichen „Gute Nacht!“ das Wohnzimmer.

Als Meiners in sein Zimmer trat, schloß er die Thür hinter sich zu und schritt wohl eine halbe Stunde lang, den Blick zu Boden gesenkt, in dem kleinen freundlichen Raume auf und ab. Dann setzte er sich nieder und griff zur Feder, welche er bald fest und sicher über das Papier gleiten ließ.

Was der einsame Mann in dieser mitternächtigen Stunde dem Papier anvertraute, mußte von hochwichtiger Bedeutung sein und seine Seele tief ergreifen. Seine Augen, in denen noch nie ein Mensch eine Thräne schimmern sah, rötheten sich und zwei schwere Tropfen fielen auf das Papier nieder und verlöschten die Schriftzüge, während sich aus der breiten Brust des Schreibenden gleichzeitig Laute hervorpreschten, wie sie Jemand wohl ausstößt, der Abschied nimmt von allem, was ihm auf Erden lieb und theuer ist.

Mehrere Bogen stark war bereits das Schriftstück geworden, ohne daß der Schreiber auch nur einmal aufgeblickt hätte. Jetzt war Meiners zu Ende mit seiner Arbeit und erleichtert lehnte er sich in seinen Sessel zurück, um nach einer kurzen Pause noch einmal zur Feder zu greifen. In festen Zügen schrieb er seinen Namen unter das Schriftstück, schloß dasselbe in ein großes Couvert, auf welches er die Worte setzte: „Nur meine Frau soll dieses Schreiben öffnen und den Inhalt lesen. Gott stärke Dich, mein heißgeliebtes Weib, beim Durchlesen dieses letzten langen Briefes von Deinem Dich stets innig liebenden Gatten. R. Meiners.“

Unterdes Meiners in seinem Zimmer seine ihn seit einem halben Menschenalter schwer beunruhigenden Gedanken dem Papier anvertraute und damit den ersten Schritt zu Sühne eines unerhörten Betruges an seiner ahnungslosen Frau unternahm, sah letztere in Familienzimmer über einem aufgeschlagenen Buche, von dem sie von Zeit zu Zeit mit einem tiefen Seufzer aufblickte, um nach der Uhr zu sehen. Frau Charlotte konnte es heute nicht über sich gewinnen, ohne ihren Mann, dessen Benehmen ihr ernstlich Sorge bereitete, das Schlafzimmer aufzusuchen. Es lag klar auf der Hand, entweder verbarb er vor ihr ein Geheimniß, das er, ohne sein Geiſt lit an Wahmworstellungen und verwirrte sich zeitweilig. An die erstere Möglichkeit mochte sie nicht glauben, ihr Gatte hatte nie ein Geheimniß vor ihr gehabt, seine Rechtfertigung, seine Aufrichtigkeit in geschäftlichen Dingen rühmte jedermann. Mochte auch seine Strenge und Wortfargheit, sowie der düstere, unfreundliche Zug in seinem Antlitz denjenigen, der ihn nicht näher kannte, unsympathisch berühren, wer mit ihm indeß auch nur kurze Zeit verkehrte, sei es als Geschäftsmann oder als Familienoberhaupt, der mußte bald anerkennen, daß Meiners das Muster eines Mannes war, zu dem nicht allein seine Gattin mit Stolz aufblickte, sondern der auch von seinen Arbeitern verehrt und geliebt ward, trotzdem er von allen unbedingten Gehorham und strenge Pflichterfüllung forderte. Da seine Moral, nach Ansicht der Frau Meiners, über allen Zweifel erhaben, so konnten nur die verschiedenen Vorfälle in der Familie, besonders der plötzliche Tod seiner Schwester so niederdrückend auf sein

Riesenburg 14. Okt. Großes Aufsehen erregte gestern die Verurteilung und Festnahme eines Diebes. Der erst kürzlich aus dem Arbeitshause entlassene Arbeiter Emil Bant von hier hatte einige Tage auf dem Gute Rabenberg in den Rüben gearbeitet. Während sich nun gestern die andern Arbeiter auf dem Felde befanden, staltete Bant den offenen stehenden Wohnungen derselben einen Besuch ab und eignete sich eine Menge Kleidungsstücke an. Hiermit begab er sich in die Stadt und hatte bereits ein Paar Stiefel für 2 Mk. 20 Pfg. und ¼ Liter Schnaps verkauft, als er von dem Gendarm Wentkowski ergriffen und verhaftet wurde.

Seilsberg, 12. Okt. Mit der Ausführung der Gebarbeiten zum Bau der Eisenbahn von Zinten bis Bahnhofs Seilsberg wird in den nächsten Tagen begonnen werden. Den Zuschlag zur Ausführung der Brücken- und Drummearbeiten in den Gemarkungen Seilsberg und Reich nach der „Warmia“ der Baugewerksmeister Herr Schwarz hier selbst erhalten.

Königsberg, 14. Okt. Das Schwurgericht urtheilte heute den Pantoffelmacher Tlman, der im Juni seine Frau erstickt hat, zu sechs Jahren Zuchthaus.

Königsberg, 14. Okt. Der zeitliche Stadtverordnetenvorsteher, Herr Dr. Rosenstock, vollendet am 26. d. Mts. sein 70. Lebensjahr. Aus diesem Anlaß haben Magistrat und Stadtverordnetenversammlung ein gemeinsames Souper verabredet, zu welchem Herr Dr. Rosenstock als Ehrenmitglied geladen werden soll. Dr. Rosenstock, der belanntlich seit langer Zeit ein sehr rühriges Mitglied der freisinnigen Volkspartei ist, beabsichtigt, wie wir hören, seine ärztliche Praxis aufzugeben, wie auch sein Mandat als Stadtverordneter und damit zugleich sein Ehrenamt als Stadtverordnetenvorsteher gelegentlich der Wahlen im Jahre 1897 niederzulegen.

Tilsit, 14. Okt. Seit der Zeit der auf dem hiesigen Bahnhofs erbauten Auswanderer-Stationen der Hamburger und Bremer Schiffsgesellschaften ist der Andrang hauptsächlich russischer Auswanderer ein sehr bedeutender. Täglich befindet sich eine große Anzahl dieser Leute in den Stationen und, nachdem ihre Desinfection erfolgt ist, werden dieselben, gewöhnlich mit dem Nachmittagszuge, unter Aufsicht des in der Station befindlichen Gendarmen eingeladen und nach ihrem Bestimmungsort abgefanbt. Gestern Nachmittag verließen der „E. A. J.“ zufolge gegen hundert Personen die Station.

Geysdreg, 13. Okt. Ein schrecklicher Unglücksfall hat sich am 12. d. M. Abends bei Prülks zugegetragen. Dort ist vom Zuge einem Manne der Kopf und ein Arm vollständig abgefahren worden. Ob der Unglückliche etwa den Tod suchte und absichtlich sich vor den Zug warf oder ob er von demselben auf dem Bahnhofs überfahren wurde, muß dahingestellt gelassen werden. Bei der Leiche wurde eine Haarhaare von 20 Mk. gefunden. Papiere, aus welchen man die Zugehörigkeit der Person hätte feststellen können, fehlten. — Am Morgen des vergangenen Sonntags wurde der Militärpflichtige Dietrich, der bei seinen Eltern in Szibben wohnte, in der Schlafstube mit einer Schußwunde am Kopfe vorgeunden. Nach drei Stunden war der Verletzte eine Leiche. Es wird ein Selbstmord vermuthet, obwohl ein Anfall bei der Handhabung der Waffe nicht ausgeschlossen ist.

Memel, 13. Okt. Eine tragikomische Familienszene spielte sich dem „M. Dsb.“ zufolge gestern Abend auf dem Neuen Markte ab. Zwei junge Mädchen promentirten seelenbergnüt an den Karouffells auf und ab, als plötzlich die eine von den beiden ein paar schallende Ohrfeigen erhielt. Als sie sich erschreckt

umwandte, erblickte sie ihre zürnende Mutter vor sich, die eben zu einem neuen Schläge ausholte. Die Freundin, die sich in's Mittel legen wollte, wurde ebenfalls mit kräftigen Ohrfeigen traktirt. Nun eilte dieser ihre Mutter zu Hilfe und die schönste Bigel war im Gange. Nachdem die erbitterten Parteien durch Einschreiten anderer Personen getrennt waren, gingen sie scheltend aus einander und obgleich sie sich in der Dunkelheit bald außer Gesichtsweltel kamen, ging das Wortgefecht noch eine Weile hin und her, das natürlich der Weise ebenso unentschieden blieb, wie das handgreifliche.

Kunst und Literatur.
§ Soeben erschien die erste Nummer des 33. Jahrgangs des „Dahem“, den Friedrich Jacobson, der Verfasser von „Im Weltwinkel“ und „Waldmeyer“ mit seinem neuesten, auf dem Boden der meeresfischungen Herzogthümer spielenden Roman „Eise“ eröffnet. Daneben beglnt von Heinrich Seidel eine humorvolle Wanderung: „Neues vom Wirthshaus zur Strandbiffel“. Die Nummer bringt u. a. ferner einen Artikel über die „Reichsdruckerei“ von H. v. Zobelitz und die lustige Geschichte einer „Dolomitenkugel“ von Rudolf Straß. Zum erstenmale erfahren die Dabeimleser auch die Namen der Fachredakteure für die fünf Wochenbeilagen des Hauptblattes: Das „Frauen-Dahem“ redigirt die Dichterin Frida Schanz, die Beilage „Hausmusik“ Ferd. Blohl-Hamburg, den „Hausgarten“ P. Gußmann-Gutenberg, das „Kinder-Dahem“ Dr. Goewide-Berlin; die Beilage „Aus der Zeit“ — für die Zeit, eine kleine illustrierte Zeitung, steht unter unmittelbarer Leitung der Dabeim-Redaktion.

Vermischtes.

Ein modernes Dienstmädchen. Als ein am Luisenfer in Berlin wohnender Baumeister am Sonntag Morgen früher als gewöhnlich aus seinem Schlafzimmer trat, erblickte er in der Küche einen Dienstmädchen, der, die brennende Zigarre im Munde, in aller Gemüthsruhe die Stiefel des Baumeisters putzte, während das Mädchen auf einem Rückenstuhl saß und der Arbeit zusah. Darüber zur Rede gestellt, erwiderte das Mädchen: „Na, juben Sie denn, bet ist Ihnen Sonntags die Stiefel putzen werde? Det paßt mir nicht, und dann habe ich mit dem Dienstmädchen angenommen, den ich von mein Lohn bezahle, und wenn Ihnen det nicht recht ist, kann ich ja zlehen.“ Der Baumeister ließ sich das nicht zwei Mal sagen.

— **Das „Sterben der Türkin“**, die man vom herrlichsten Blau laut und dann nach wenigen Jahren einen unansehnlichen grünen Ton annehmen sieht, kann nach dem „Ingenieur civile“ wieder rückgängig gemacht werden, wenn man die Steine einige Zeit in eine Lösung von Natriumcarbonat legt. Sie erlangen dadurch bald ihre frühere schöne Farbe wieder, worauf sie nach etlichen Jahren wieder die Farbe verlieren. Dieses „Sterben“, wie der Kunstausdruck der Zubereiter lautet, tritt indessen nur bei den gewöhnlichen Türkinen, nicht bei den viel höher bezahlten echten oder orientalischen Türkinen ein, deren Färbung beständig ist.

— **Aus dem Gesichtskundeunterricht.** Lehrer: „Warum verbrannte Ferdinand Cortez, nachdem er Mexiko erobert hatte, seine Schiffe?“ — Der kleine Moritz: Weil er hoch versichert war.

— **Deutsche Treue und englische Aussprache.** Hausfrau: Aber Erine, warum weinen sie denn? Köchin: Ach Madame, mein Schatz hat mir betrogen! Er wollte nach Amerika gehen und mir später nachkommen lassen und jetzt schreibt er mir, er wäre mit der Red star-„Bine“ abgefahren!

gemüth eingewirkt haben. In der Familie ihres Mannes war bereits ein Fall von Geistesgestörttheit zu verzeichnen, nämlich bei dem Bruder desselben, welcher sich als Jüngling in einem Anfall von Verfolgungswahn das Leben nahm. Die That des zum zweiten Male in das Lebensglück eines Angehörigen der Familie vernichtend eingreifenden Vaters des Barons Herbert hatte den leicht reizbaren Gatten zweifellos derartig gekränkt und außer Fassung gebracht, daß für dessen Geisteszustand das Schlimmste zu befürchten war.

Nur so vermochte sich Frau Meiners das auf-fällige Gebahren ihres Gatten zu erklären, und nahm sie sich vor, schon morgen mit dem Arzt wegen ihres Mannes Zustand zu sprechen. Auch dem Geisteslichen, der mit Meiners besonders in früheren Jahren intim verkehrt hatte und der auch jetzt noch bisweilen zu ihm kam, wollte sie sich anvertrauen. So auf Mittel und Wege sinnend, wie sie den Gatten vor dem Schrecklichen, das einem Menschen widerfahren kann, schützen könnte, kämpfte sie muthig die immer wiederkehrende Sorge nieder und griff nach einem Brief auf dem Tische, der ihr am Abend von dem Postboten überbracht worden und mit „Sofort zu bestellen!“ bezeichnet war.

Das Schreiben war von Alfred aus Berlin. Es enthielt manches Ueberraschende für die Empfängerin. Außer bitteren Klagen über die Bankrottthätigkeit der Baronin, bei der er mehr Muth und Seelenstärke vorausgesetzt habe, fand der aus allen Himmeln gerissene Sohn es befremdlich, daß die Baronin ihre Handlungsweise mit einem ihr plötzlich entfüllten Geheimniß in ihrer Familie zu entschuldigen suche. Anstatt ihm unter dem Verprechen der tiefsten Verschwiegenheit seinerseits das Geheimniß mitzutheilen, habe Billy ihn nur mit leeren Redensarten abgesprist. Das bewiese, daß sie einer wahren echten Liebe nicht fähig sei und daß ihr Charakter nicht jene Selbstständigkeit und Festigkeit besäße, welche er nach ihrem früheren Verhalten und ihren Worten beim Abschiede voraussetzen durfte. „Es ist die erste bittere Enttäuschung in meinem Leben, theure Mama,“ schrieb Alfred weiter, „aber daß ich sie gerade an Billy erleben muß, zu der ich wie zu einer Heiligen hinaufschau, das erfüllt mich mit tiefem, unauslöschlichem Schmerz, ja fast mit Ekel vor dem ganzen weiblichen Geschlecht. Mein Urtheil mag Dir, liebes, sanftes Mütterchen, hart und ungerecht erscheinen, aber lies, bitte, den einliegenden Brief der Baronin durch, dann wirst Du meinen Schmerz und Zorn begreifen. Mußte sie als das Opfer adeliger Standesinteressen fallen, so durste man doch süßlich von ihr erwarten, daß sie sich eine längere Bedenkzeit ausbitten würde, mit der ihr Vater sicherlich einverstanden gewesen wäre.“ (Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: P. Schiemann in Elbing. Druck und Verlag von S. Gaary in Elbing.